

# Die Archäologie des 1. Jahrtausends zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und wissenschaftlicher Relevanz

## Zusammenfassung

Die traditionelle Frühgeschichtliche Archäologie ist von einem hybriden Ansatz geprägt, der durch die Interaktion textlicher und materieller Quellen bestimmt wird. Dieses Fundament ist in den letzten Jahrzehnten zunehmend ins Wanken geraten, was eine grundlegende Aktualisierung erfordert und gleichzeitig Raum für eine Neuausrichtung öffnet. Dabei sind zwei Fluchtlinien von besonderem Interesse, einerseits die wissenschaftliche Relevanz der Frühgeschichtlichen Archäologie und andererseits deren gesellschaftliche Verantwortung. Beide Aspekte führen zu einer Archäologie des 1. Jahrtausends, die einen konstruktivistischen Ansatz verfolgt und sich dabei reflektiert und transparent in der Gesellschaft, aus der heraus sie betrieben wird, positioniert.

## Schlüsselwörter

Frühgeschichte / Theorie / Methodologie / Historische Archäologie / gesellschaftliche Relevanz

## Zum Status quo der Frühgeschichte<sup>1</sup>

Archäologie wurde lange als eine Art Notbehelf angesehen, um auch die Phasen der menschlichen Geschichte erforschen zu können, zu denen weder mündliche Überlieferung noch schriftliche Quellen oder eigene Erinnerungen und Beobachtungen vorliegen. Seit ihren Anfangstagen hat sich die Archäologie immer weiter davon emanzipiert, die ursprüngliche Funktion als Lückenfüllerin wird allerdings bis heute als konzeptioneller Ballast mittransportiert. Das betrifft besonders offensichtlich die (deutschsprachige) Frühgeschichtliche Archäo-

logie und wird bereits bei der üblichen Definition dieses Forschungsfeldes deutlich:

»Unter ›Ur- und Frühgeschichte‹ versteht man jenen Zeitraum der Geschichte des Menschen, aus dem entweder keine oder nur sehr wenige Schriftzeugnisse vorliegen. Die Urgeschichte lässt sich ausschließlich auf archäologischem Wege erforschen. Für die Frühgeschichte hingegen stehen zwar schon einige Schriftquellen zur Verfügung, aber ihre Erforschung muss ebenfalls vorwiegend auf der Grundlage nichtschriftlicher Zeugnisse erfolgen.«<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Für Kommentare, Kritik, Korrekturen und Unterstützung bedanke ich mich besonders bei (in alphabetischer Reihenfolge) Jan Bemmann, Georg Cyrus, Anna Flückiger, Doris Gutmiedl-Schümann, Michael Meyer, Ale-

xandra Philippi, Dieter Quast, Kai Radloff, Andreas Rau, Sophie Rotermund, Julia Schönicke, Robert Schumann und Marcus Zagermann.

<sup>2</sup> Eggert/Samida 2022, 13.

Diese Definition, die eine Hierarchie zwischen archäologischen und textlichen Quellen voraussetzt, bestimmt – in unterschiedlichen Formulierungen<sup>3</sup> – seit Jahrzehnten das Selbstverständnis der Vor- bzw. Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie<sup>4</sup>. Frühgeschichte bezeichnet demnach einen Teilbereich der Archäologien, der sich durch einen besonderen methodischen Zugang abgrenzen lässt und sich an dem Vorhandensein einer textlichen Parallelüberlieferung orientiert<sup>5</sup>. Das wird nicht zuletzt durch den Begriff »Frühgeschichte« deutlich, mit dem Frühgeschichte zwischen »Ur- bzw. Vorgeschichte« auf der einen und einer schriftquellenbasierten »Geschichte« auf der anderen Seite positioniert wird. Bezeichnung und Definition gehen somit Hand in Hand, werden seit Jahrzehnten standardmäßig im deutschsprachigen Raum gelehrt und prägen damit Selbst- und Außenwahrnehmung ab dem ersten Semester des Studiums.

Die an einer textlichen Parallelüberlieferung orientierte Definition und die Debatte darum, die lange ein zentraler Bestandteil der frühgeschichtlichen Theoriediskussion war<sup>6</sup>, wirken heute allerdings zunehmend antiquiert. Für die frühgeschichtliche Forschungspraxis spielen verschiedene biochemische, geoarchäologische, raumbezogene oder statistische Methoden – beispielsweise aDNA, <sup>14</sup>C, Isotopen-, Landschafts- und Sedimentanalysen oder räumliche Statistik – eine deutlich größere Rolle als Versuche, Schriftquellen methodisch in die archäologische Forschung zu integrieren. Damit

haben sich Definition und Forschungspraxis immer weiter entfernt.

Gleichzeitig hat sich Archäologie insgesamt verändert. Das hängt vor allem mit der chronologischen Ausweitung auf das Mittelalter, die Neuzeit, die Moderne und die Gegenwart zusammen<sup>7</sup>. Nur auf den ersten Blick geht es hierbei um eine chronologische Aufweitung, hinter der sich immer deutlichere Konturen eines grundsätzlichen Wandels des Verständnisses archäologischer Forschung abzeichnen<sup>8</sup>. Neben die historische Dimension der Archäologie tritt immer prominenter deren materielle Dimension. Aus einer Wissenschaft, die ursprünglich auf die ferne Vergangenheit begrenzt war, wurde eine, die sich allgemein mit dem Verhältnis von Materialität, Umwelt und Gesellschaft befasst und gerade für die Wechselwirkungen zwischen diesen Dimensionen eine spezielle Expertise vorzuweisen hat<sup>9</sup>. Heute lässt sich Archäologie nicht mehr chronologisch eingrenzen – beispielsweise auf die schriftquellenarme Vergangenheit –, sondern vor allem methodologisch durch ihre besondere materielle Forschungsperspektive<sup>10</sup>.

Diese Veränderungen haben notwendigerweise Konsequenzen für die Frühgeschichte, die sich lange als Brückendisziplin zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft verstanden hat. Eine Bestandsaufnahme des Status quo ermöglicht Stärken der Frühgeschichte herauszuarbeiten und gleichzeitig theoretischen Ballast zu identifizieren, der heute obsolet geworden ist.

## Zwischen partikularer und holistischer Forschung

In der Eigendarstellung und Außenwahrnehmung ist die Interaktion von textlichen und materiellen Quellen ein Kernmerkmal frühgeschichtlicher Forschung. Gleichzeitig herrscht keinerlei Konsens darüber, wie diese Interaktion konkret gestaltet werden soll<sup>11</sup>. In einer Bestandsaufnahme der frühgeschichtlichen Forschung lassen sich dabei mehrere Varianten identifizieren, die man in holistische und partikuläre Forschungsansätze unterscheiden kann. Holistische Forschungsansätze zielen primär auf die Zusammenführung verschiedenster Quellen-

gattungen und sind entweder inter- oder transdisziplinär ausgerichtet. Partikuläre Forschungsansätze betrachten dagegen Ergebnisse verschiedener disziplinärer Forschungen als vollwertige und eigenständig relevante historische Erkenntnisse und stehen Versuchen einer ganzheitlichen Zusammenführung eher kritisch gegenüber. Diese drei Ansätze – holistisch-transdisziplinär, holistisch-interdisziplinär und partikular (**Abb. 1**) – sind grundsätzlich unterschiedlich und in weiten Teilen nicht miteinander vereinbar.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Eggers 1959, 14–16. 50–53; Fehring 1987, 19; Hoika 1998, 69; Eggert 2006, 50–53; Trachsel 2008, 44–46; Eggert 2012, 1; Scholkmann u. a. 2016, 10. 13.

<sup>4</sup> Einen Überblick über die Bezeichnung bietet beispielsweise Hoika 1998.

<sup>5</sup> Dieser methodisch orientierten Definition folgend sind – auf Europa bezogen – beispielsweise auch die Provinzialrömische, Christliche und Klassische Archäologie Teil einer Frühgeschichte, die sich aber jeweils als eigenständige Fächer begreifen.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu beispielsweise Kühn 1976, 8–12; Hoika 1998; Scholkmann 2003; Eggert 2006, 205–229.

<sup>7</sup> Vgl. zur jüngeren Entwicklung Veling 2020.

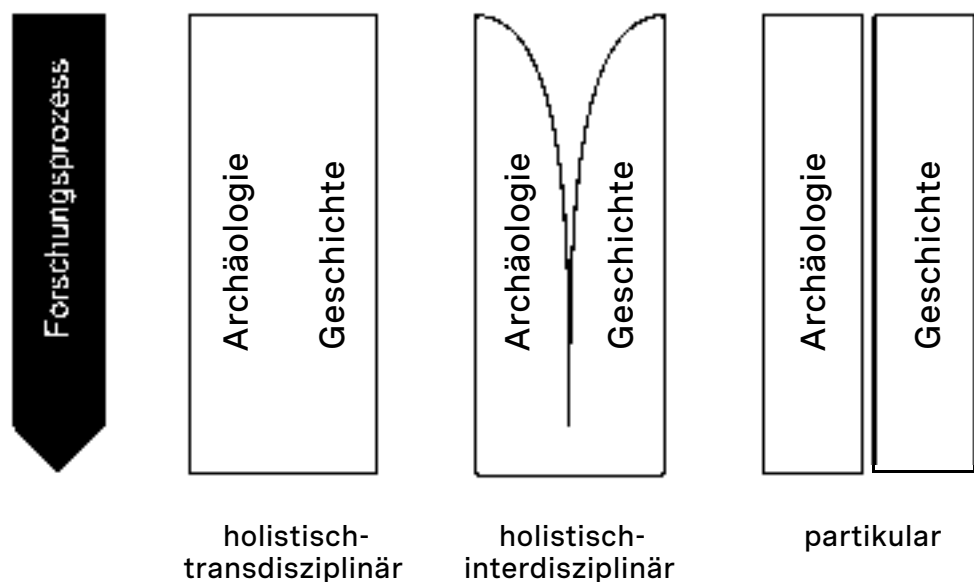
<sup>8</sup> Dazu z. B. Bernbeck/Pollock 2020.

<sup>9</sup> Vgl. zu den methodologischen Konsequenzen Veling 2019.

<sup>10</sup> Vgl. Eggert 2020 sowie Veling 2020, bes. 102.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu auch Scholkmann 2003.

**Abb. 1** Verschiedene Möglichkeiten trans-, inter- und disziplinärer Forschung am Beispiel von Archäologie und Geschichtswissenschaft. – (Grafik A. Veling).



### Holistisch-transdisziplinär

Holistische Ansätze mit einer transdisziplinären Ausrichtung versuchen verschiedene Quellengattungen am Anfang des Forschungsprozesses zu verschmelzen<sup>12</sup>. Das betrifft beispielsweise Projekte, in deren Rahmen archäologische, textliche, natur- oder umweltwissenschaftliche Perspektiven bereits, was die Entwicklung von Fragestellungen und Auswahl von Untersuchungseinheiten angeht, integriert werden. Damit wird der gesamte Forschungsprozess hybridisiert und ist durch die Interaktion verschiedenster Quellengattungen geprägt.

Dieses Verfahren wird mit der Hoffnung verbunden, ein »umfassendes Bild vergangener Zeiten zu erhalten«<sup>13</sup>, häufig mit dem Hinweis, dass diese »Ganzheit« der »einstige[n] Realität« entspreche<sup>14</sup>. Diese vorausgesetzte »Ganzheit« bleibt dabei allerdings auffallend unbestimmt und wird kaum explizit diskutiert. Es kann aber angenommen werden, dass dahinter ein totalisierendes Geschichts-, Kultur- oder Gesellschaftsverständnis steht, dass alle gleichzeitigen und/oder alle gleichräumigen Phänomene als zusammengehörige Einheiten versteht. Differenzen, Widersprüche, Eigenlogiken und Macht- sowie Repräsentationsfragen – also gesellschaftliche Komplexität – werden damit ebenso übergangen wie qualitative und erkenntnistheoretische Unterschie-

de zwischen verschiedenen Quellengattungen. Deswegen bekommt eine solche holistisch-transdisziplinäre Perspektive in der Forschungspraxis teilweise einen eklektischen Charakter, weil unterschiedliche Informationen zusammengefügt werden, häufig ohne dass deren unterschiedliche Qualität dabei tiefergehend diskutiert wird. Eine zentrale Schwäche dieses Ansatzes ist somit die angenommene »Ganzheit«, die bisher kaum theoretisch ausdifferenziert und konzeptionell reflektiert wurde.

### Holistisch-interdisziplinär

Eine andere Variante holistischer Forschung ist der holistisch-interdisziplinäre Ansatz, der sich dadurch auszeichnet, dass sich Forschungen auf eine Quellengattung konzentrieren und Synthesen erst auf der Ebene unabhängig gewonnener Erkenntnisse erarbeitet werden<sup>15</sup>. Diese Herangehensweise wird mit dem Ausdruck »getrennt marschieren – vereint schlagen« verbunden<sup>16</sup>. Von einer transdisziplinären Ausrichtung unterscheidet sie sich also vor allem im methodischen Vorgehen. Eine Interaktion verschiedener Quellenkategorien findet hier auf der Ebene von Synthesen möglichst unabhängig gewonnener Forschungsergebnisse statt.

<sup>12</sup> z. B. Hundsichler 1991; Tauber 1996; Steuer 1997/1998; Theune 2009.

<sup>13</sup> Theune 2009, 755.

<sup>14</sup> Hundsichler 1991, 95.

<sup>15</sup> z. B. Eggers 1959; Jankuhn 1973; Schlesinger 1987; Herrmann 1993; Scholkmann 1998; Ericsson 2000.

<sup>16</sup> Vgl. Eggers 1959, 251 und Wenskus 1979, 637–638; vgl. dazu auch Müller-Scheeßel/Burmeister 2011.

Abgesehen von praktischen Herausforderungen der Trennbarkeit<sup>17</sup> besteht hier die Gefahr, dass sich historische Analysen und disziplinäre Grenzziehungen vermischen, Forschungsergebnisse also vor allem wissenschaftliche Strukturen widerspiegeln und (unbewusst, implizit und indirekt) mit disziplinären Selbsterhaltungs-, Etablierungs- sowie Ressourceninteressen verbunden werden<sup>18</sup>. Eine Kernherausforderung ist hier also, dass Forschungsstrukturen in die historische Analyse einsickern. In der Praxis stellen sich hier Fragen der Verknüpfung verschiedener Informationen allerdings transparenter als in holistisch-transdisziplinären Ansätzen, weil die Herstellung von Synthesen ein eigener Schritt im Forschungsprozess ist und Differenzen zwischen verschiedenen disziplinären Forschungsperspektiven offensichtlicher zutage treten.

## Partikular

Eine dritte Gruppe sind partikuläre Ansätze. Diese haben eine Überschneidung mit den genannten interdisziplinären Ansätzen, weil sie disziplinäre Perspektiven in das Zentrum stellen, unterscheiden sich aber darin, dass das Ziel von Forschungsvorhaben keine interdisziplinäre Synthese darstellt, sondern einzelne Erkenntnisse als vollwertige und eigenständige Forschungsergebnisse betrachtet werden. Eine holistische trans- oder interdisziplinäre Zusammenführung, mit der Vorstellung, dadurch »die Geschichte« aufzudecken, wird kritisch gesehen<sup>19</sup>.

Disziplinarität steht hier also deutlich stärker im Zentrum als bei holistisch-interdisziplinären Ansätzen, wobei vergleichbare Herausforderungen vorliegen. Abgesehen von der Frage, ob sich in Forschungsergebnissen Fachstrukturen widerspiegeln, stellt sich auch die umgekehrte Frage, ob Fachstrukturen nicht selbst quellenimmanenten Strukturen folgen, die auch unabhängig von einer konkreten wissenschaftlichen Betrachtung vorliegen<sup>20</sup>. Demnach werfen verschiedene Disziplinen jeweils einen spezialisierten und besonders gegenstandsangemessenen Blick auf unterschiedliche Phänomene, die auch unabhängig von akademischen Interessen existieren. Beispiele für solche Phänomene wären

erhaltene Texte, biologische Spuren oder archäologische Strukturen. Partikuläre Forschungsansätze konzentrieren sich also auf die spezialisierte und vollumfängliche Bearbeitung von jeweils gleichartigen und damit strukturell zusammenhängenden Spuren und Überresten.

## Ambivalenzen

Trotz zahlreicher hybrider und ambivalenter Mischformen<sup>21</sup>, spiegeln diese drei Varianten die Forschungslandschaft der Frühgeschichtlichen Archäologie wider, wobei sich forschungsgeschichtliche Konjunkturen und Präferenzen beobachten lassen. Obwohl lange kontrovers diskutiert – hier ist beispielsweise an die einflussreiche Doppeltagung auf der Reichenau von 1974 und 1975 zu denken<sup>22</sup> – scheint sich eine gewisse Orthodoxie der Beliebigkeit etabliert zu haben. Verschiedene Ansätze existieren heute parallel – zerfasert in einzelne Forschungsprojekte – und Diskussionen konzentrieren sich auf einzelne Interpretationen, ohne dass dabei eine grundsätzliche Debatte um eine Theorie der Frühgeschichte geführt wird. Diese Widersprüchlichkeit der derzeitigen Forschungslandschaft scheint weitgehend hingenommen zu werden.

Eine neue Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist vor allem auch in Anbetracht der rasanten Entwicklung der archäologischen Theoriediskussion grundsätzlich notwendig. Das betrifft nicht nur das im Vergleich zu den 1970er Jahren deutlich veränderte Selbstverständnis und Repertoire der Archäologie, sondern auch die folgenreiche zunehmende Integration umfangreicher naturwissenschaftlicher Perspektiven in die historische Forschung<sup>23</sup>. Im Selbstverständnis speziell der Frühgeschichtlichen Archäologie ist allerdings nach wie vor die Interaktion von schriftlichen und archäologischen Quellen das Kernstück des Forschungsfeldes. Ursprünglich als methodische Notwendigkeit verstanden, wegen der »Lückenhaftigkeit« der schriftlichen Überlieferung im 1. nachchristlichen Jahrtausend Europas, wurde der hybride Ansatz früher als Alleinstellungsmerkmal und besondere Stärke betrachtet. Heute spielt die Interaktion verschiedenster Quel-

17 Vgl. z. B. die Kritik von Wenskus 1979, bes. 649–652.

18 Dazu Hundsichler 1991, 88.

19 Champion 1990; vgl. Scholkmann 2003, bes. 240–241 und Koselleck 1967.

20 Dazu allgemein zu historischen Quellen beispielsweise Koselleck 1977, bes. 203–207 mit Oexle 2004.

21 z. B. Wenskus 1979; Hermann 1985; Fehring 1987; 1995.

22 Jankuhn/Wenskus 1979.

23 Vgl. dazu den Überblick bei Kristiansen 2014 mit anschließender Diskussion; neben Landschafts- und Umweltarchäologie, (experimentellen) Technologie- und Materialwissenschaften und den zahlreichen naturwissenschaftlichen Datierungsmöglichkeiten, betrifft das besonders auch die biologische Anthropologie, die neben der klassischen Osteologie auch Isotopen- und aDNA-Analysen in die historische Forschung eingebracht hat.

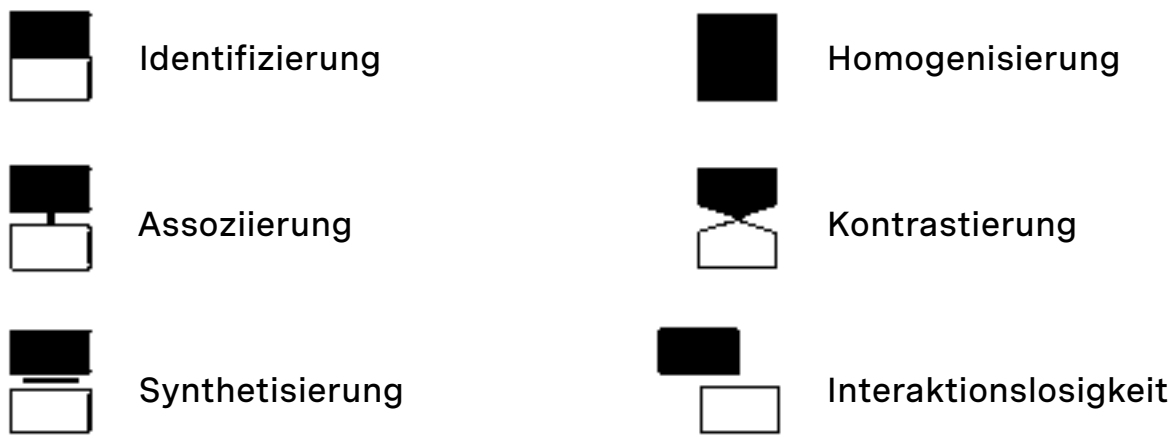


Abb. 2 Interaktionsoperationen für verschiedene Informationsgruppen. – (Grafik A. Veling).

lengattungen in allen archäologischen Forschungsfeldern eine zentrale Rolle und die Interaktion mit textlichen Quellen – abgesehen von der Provinzialrömischen und Klassischen Archäologie – vor allem in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie und der Archäologie der Moderne, die man heute unter dem

Begriff »Historische Archäologie« zusammenfasst<sup>24</sup>. In verschiedenen »historischen« Archäologien, zu denen man auch die frühgeschichtliche zählen kann, stellen sich dabei vergleichbare Herausforderungen, was die Möglichkeiten und Grenzen der Interaktion textlicher und materieller Quellen angeht<sup>25</sup>.

## Trans- und interdisziplinäre Interaktionsmöglichkeiten

Wenn man sich genauer ansieht, wie konkret verschiedene Quellengattungen im Rahmen trans- oder interdisziplinärer Forschungen verbunden werden, lassen sich sechs verschiedene Interaktionsmodi zusammenfassen. Obwohl hier vor allem die Interaktion textlicher und materieller Informationen im Fokus steht, gelten diese Interaktionsmöglichkeiten gleichermaßen auch z. B. für natur- oder bildwissenschaftliche Informationen und ganz allgemein für inter- und transdisziplinäre Forschung. Diese Modi vermischen sich in der Praxis teilweise, eine Differenzierung erweitert die Interaktion an sich aber um wichtige Nuancen. Es handelt sich dabei um Identifizierung, Assoziierung, Synthetisierung, Homogenisierung und Kontrastierung (Abb. 2)<sup>26</sup>. Diese wissenschaftlichen Operationen können eingesetzt werden, um die Unterschiedlichkeit verschiedener Informationstypen reflektiert und produktiv zu nutzen.

### Identifizierung

Identifizierung ist die direkte Identifizierung verschiedener Quellenkategorien bzw. Informationstypen miteinander. Typische Beispiele wären beschriftete archäologische Funde (z. B. Münzen, Bauinschriften, Pergament), Objekte, zu denen naturwissenschaftliche und archäologische Informationen vorliegen (z. B. Knochen, Objekte mit Gebrauchsspuren, Keramik mit Speiserückständen), oder Motive, die sich sowohl auf archäologischen Funden als auch in überlieferten Texten finden. Eine Herausforderung sind hier die langen Gebrauchs-, Umlauf- und Liegezeiten von Objekten. Beispielsweise können Inschriften nachträglich angebracht, modifiziert oder getilgt, Objekte umgenutzt, umgebaut, transportiert, zerlegt oder recycelt oder biochemische Eigenschaften durch lange Lagerung oder Kontamination beeinflusst oder verändert werden. Die Identifizierung verschiedener Informations-

<sup>24</sup> Einflussreich Andrén 1998.

<sup>25</sup> Unter dem Begriff »gemischte Argumentation« haben z. B. bereits Rolf Hachmann (1970, 11) und Volker Bierbrauer (z. B. 2008, 44) die Vermischung textlicher und archäologischer Informationen kritisiert.

<sup>26</sup> Vgl. für eine alternative Differenzierung Andrén 1998, 145-177.

typen miteinander kann also nur auf eine quellenkritische Bewertung erfolgen. Aufgrund der besonderen Anforderungen haben sich hier zahlreiche Spezialdisziplinen herausgebildet, beispielsweise die Numismatik, Epigraphik oder Diplomatik (Urkundenlehre), die an der Schnittstelle von Artefakt und Text arbeiten, Archäoanthropologie, Archäozoologie, Material- oder Restaurationswissenschaften an der Schnittstelle von Artefakt und Naturwissenschaften oder Kunst-, Bild- und Kommunikationswissenschaft an der Schnittstelle von Artefakt und Bild. Von allen Interaktionsoperationen ist die Identifizierung mit dem geringsten Forschungseingriff verbunden, sofern die Biografien und Itinerarien (Lebenswege) von Objekten und damit deren Unabgeschlossenheit und Veränderbarkeit berücksichtigt werden.

Ein frühgeschichtliches Beispiel ist der goldene Siegelring mit der linksläufigen, spiegelbildlichen Inschrift CHILDIRICI REGIS aus dem sogenannten Childerich-Grab von Tournai (Prov. Hennegau/BE; **Abb. 3**). Im Fall des Siegelringes, von dem nur Zeichnungen und Abdrücke erhalten sind, ist die Inschrift schlüssig und zentral auf der Ringplatte positioniert und es gibt keine Anzeichen einer Modifikation oder nachträglichen Veränderung. Daher kann davon ausgegangen werden, dass Objekt und Inschrift als Funktionseinheit hergestellt wurden, als Siegelring angesprochen werden können und schlüssig miteinander zu identifizieren sind. Der Ring ist Schriftträger und gleichzeitig funktionales Objekt. Durch Siegelung kann die aufgebrachte Inschrift reproduziert und für Rechtshandlungen verwendet werden, weswegen die primäre Funktion des Gegenstands gerade in der Verknüpfung von Artefakt und Schrift liegt<sup>27</sup>. Es handelt sich damit um einen archäologischen Fund, der beides prototypisch verbindet<sup>28</sup>.

## Assoziierung

Eine zweite Interaktionsvariante ist die Assoziierung. Hier geht es um die Assoziierung verschiede-

ner Informationstypen, beispielsweise über große räumliche oder zeitliche Nähe oder funktionale Zusammenhänge. Darunter fallen vor allem geschlossene archäologische Befunde, die verschiedene Informationstypen enthalten, oder Fundkontexte, die in einem direkten Zusammenhang stehen, wie Gebäude- oder Siedlungsstrukturen. Beispiele hierfür sind die Datierung von Grabinventaren anhand von Münzen, Bauinschriften, die zur Interpretation von Architektur dienen, die Verknüpfung von biologischem Geschlecht und Grabausstattung oder von organischen Resten aus Abfallgruben und anschließenden Wohngebäuden. Die mögliche Assoziierung verschiedener Informationstypen ist dabei nicht selbstevident, sondern eine wissenschaftliche Fragestellung, die in einem zweiten Schritt aber die Assoziierung größerer Informationskomplexe und damit weiterreichende Interpretationen ermöglicht. Dieser Interaktionsmodus ist damit offener als bei Identifizierung, beispielsweise von hybriden Objekten wie dem angesprochenen Siegelring.

Dieser Siegelring kann über die Inschrift mit der historischen Person Childerich (gest. vermutlich 481/482)<sup>29</sup> assoziiert werden, bei dem es sich um einen aus Schriftquellen bekannten *rex*/(Klein-)König handelt. Der Siegelring wiederum ist Bestandteil eines im 17. Jahrhundert bei Bauarbeiten geborgenen Fundensembles, das aus einem oder mehreren Gräbern des 5. Jahrhunderts stammt<sup>30</sup>. Bei dem aus diesem Fundensemble stammenden Ring kann es sich z. B. um den persönlichen Ring des Childerich gehandelt haben, oder um ein Rechtsobjekt, das eine hohe Stellung im bürokratisch-administrativen Umfeld Childerichs demonstriert. Im ersten Fall dient der Ring der Identifikation einer historischen Person und vermittelt einen Eindruck von der Bestattung eines gentilen *rex* des 5. Jahrhunderts<sup>31</sup>. Im zweiten Fall ist er z. B. mit einem *referendarius* aus der (römisch geprägten) Verwaltung Childerichs zu verbinden und bietet einen Einblick in die spät- bzw. nachrömische Rechts- und Verwaltungspraxis im Nordgallien des 5. Jahrhunderts<sup>32</sup>.

<sup>27</sup> Neben Artefakt und Schrift spielt gerade auch das Bild – also die Darstellung Childerichs – eine wichtige Rolle. Diese wird nicht zuletzt aufgrund der zentralen und flächigen Positionierung auf der Ringplatte deutlich, soll hier aber aufgrund des Fokus auf die Interaktion von Artefakt und Text ausgeklammert werden.

<sup>28</sup> Speziell zum Objekt und dessen Funktion Werner 1967/1968; Schmauder 1998, bes. 62–68; Hilberg 2000; Roth 2002; Richter 2004.

<sup>29</sup> Zu Schwachstellen dieser Datierung ausführlich Halsall 2001, 116–120.

<sup>30</sup> Darauf verweisen insgesamt drei Schädel aus dem Fundensemble, bei denen es sich um zwei menschliche Schädel und den eines Pferdes han-

delt, wobei Kurt Böhner (1981, 458) das zum Anlass nahm, Fundstücke einer weiblichen Bestattung zuzurechnen; vgl. dazu aber z. B. Quast 2010, bes. 289; vgl. dazu außerdem Quast 2015c, 157 b: »Es ist kaum zu erwarten, dass bei der zufälligen, tumultuarischen Entdeckung im Jahr 1653 »nur« das Grab des fränkischen Königs geöffnet wurde, ohne dass andere, benachbarte Befunde in Mitleidenschaft gezogen wurden.«

<sup>31</sup> So z. B. Werner 1967/1968, 120.

<sup>32</sup> Vgl. hierzu Richter 2004, 362; Schmauder 1998, 67; Kölzer 2001, XVII; Berndt 2012, 179; Hardt 2015, 217; die Assoziierung des Fundensembles mit Childerich ist in der Forschung weitgehend anerkannt, vgl. z. B. Böhner 1981 mit Wenskus 1981 sowie diverse Beiträge in Quast 2015a.



**Abb. 3** Kopie des Siegelringes mit der Umschrift *Childirici Regis* aus dem sog. Childerich-Grab von Tournai (Prov. Hennegau/BE). – (Foto V. Iserhardt, LEIZA).



## Synthetisierung

Ein dritter Modus ist die Synthetisierung. Hier werden durch die Zusammenführung sich ergänzender Informationen Synthesen erstellt. Der Fokus liegt dabei auf den Informationen, die sich untereinander widerspruchsfrei ergänzen. Der schlüssigen Passung bzw. Ergänzzbarkeit verschiedener Informationen wird dabei in der Regel ein hoher Evidenzgehalt zugesprochen. Daraus ergibt sich die Tendenz, sich ergänzende Informationen vor solchen zu bevorzugen, aus denen sich Widersprüche ergeben, Probleme, gerade solche zu integrieren und die Gefahr sie zu übersehen oder einem (vorgeblich) schlüssigen Gesamtbild unterzuordnen.

Wenn man Siegelring und Umschrift identifiziert und das Fundensemble direkt mit der historischen Person Childerich assoziiert, lässt sich eine Synthese aus der textlichen und materiellen Überlieferung herstellen. Fasst man Siegelring, Fundmünzen, Fibel, Bekleidung, Bewaffnung, Lage und Datierung des Ensembles mit der textlichen Überlieferung zusammen, kann rekonstruiert werden, dass es sich bei Childerich um einen in (ost-)römischen Diensten

stehenden gentilen *rex* gehandelt hat<sup>33</sup>. Als solcher war er offenbar einerseits militärisch schwerpunktmäßig in Gallien aktiv und hatte dabei das Kommando (u. a.) über fränkische Truppen inne<sup>34</sup>, nahm gleichzeitig aber auch administrative Aufgaben in der römischen Provinz Belgica II wahr<sup>35</sup> und kann als lokaler Vertreter (ost)römischer Staatlichkeit verstanden werden.

## Homogenisierung

Eine vierte Möglichkeit der Interaktion verschiedener Quellengattungen ist deren Homogenisierung. Im Gegensatz zur Synthetisierung, in der nach Passungen und Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Informationstypen gesucht wird, steht hier die Vereinheitlichung im Fokus. Beispielsweise wenn soziales Geschlecht aus osteologischer Geschlechtsbestimmung abgeleitet wird, wenn vom Prägedatum einer Münze auf die Datierung eines Befundes geschlossen wird oder ein Grabbefund anhand eines Fundobjektes, z. B. eines Schwertes, als »Kriegergrab« angesprochen wird.

<sup>33</sup> Vor allem in Bezug auf die Münzen: Lallemand 1965, 115–117; Werner 1971, 44; Böhner 1981, 453–454; Radnoti-Alföldi/Stribrny 1998; Martin 2004; in eine andere Richtung hingegen z. B. Fischer/Lind 2015.

<sup>34</sup> Überblick bei Wenskus 1981 und Hardt 2015.

<sup>35</sup> Ewig 1976, 254; Wood 1994, 41; Kaiser/Scholz 2012, 100; Halsall 2010, 191–192.

Im Fall von Childerich betrifft das dessen Ansprache als »Franke«. Die gentilisierte Bezeichnung *rex Francorum* geht aus späteren schriftlichen Quellen hervor – vermutlich aus der Zeit seiner Enkel um 520<sup>36</sup> –, während auf dem Siegelring keine gentile Spezifizierung (z. B. »*Francorum*«) zu finden ist, sondern auf Latein nur Name (»*Childiricus*«) und Amt (»*rex*«) genannt werden<sup>37</sup>. Homogenisierung würde hier bedeuten, das Grab als »fränkische« bzw. »germanische« Bestattung zu interpretieren und mit dem gentilen Hintergrund andere Faktoren zu überblenden.

## Kontrastierung

Kontrastierung steht im Gegensatz zu Homogenisierung und fokussiert gerade erkennbare (mögliche oder angebliche) Brüche und Widersprüche zwischen verschiedenen Quellengattungen. Diese werden dabei nicht nur beobachtet und angesprochen, sondern dienen als zentraler Ansatzpunkt für Forschung. Beispiele sind, wenn genetische und archäologische Geschlechtsansprache in Widerspruch stehen, wenn Grabausstattungen archäologisch als ortsfremd identifiziert werden oder wenn sich textlich überlieferte politische Territorien und Verbreitung materieller Kultur nicht decken.

Im Fall von Childerich gibt es eine auffallende – angebliche – Widersprüchlichkeit verschiedener Quellen. In der textlichen Überlieferung – allen voran den im späten 6. Jahrhundert verfassten<sup>38</sup> *Decem libri historiarum* des Bischofs Gregor von Tours – tritt er vor allem als militärischer Befehlshaber fränkischer Truppen mit – aus Perspektive des Bischofs – fragwürdiger Sexualmoral in Erscheinung<sup>39</sup>.

Die Bekleidung und das Fundmaterial aus der Bestattung von Tournai verweisen vor allem nach Ostrom bzw. Konstantinopel, wobei nicht nur die cloisonierten Goldobjekte und die oströmischen Münzen, sondern auch Schwert<sup>40</sup>, Schmalsax<sup>41</sup>, Fibel<sup>42</sup> und Mantel<sup>43</sup> anzuführen sind und möglicherweise sogar ein von der römischen Reichsadministration verliehenes Zepter<sup>44</sup>.

Die Bestattungspraktiken<sup>45</sup> wiederum, also die Beisetzung des unverbrannten Körpers unter einem Grabhügel bzw. Kurgan<sup>46</sup>, die Beigabe zahlreicher wertvoller Goldobjekte und Waffen sowie die Bestattung für diesen Anlass getöteter Reitpferde<sup>47</sup> finden im 5. Jahrhundert ihre besten Parallelen im reiternomadischen Milieu Südosteuropas und in der Eurasischen Steppe<sup>48</sup>.

Man könnte im Sinne einer Homogenisierung darüber streiten, ob es sich »in Wirklichkeit« um eine fränkische, (ost)römische oder reiternomadische Bestattung handelt. Stattdessen werden bei einer Kontrastierung Widersprüche nicht als Problem, sondern als Forschungsansatzpunkt genutzt und bewusst fokussiert. Man kann diesen Befund der Widersprüchlichkeit verschiedener überlieferter Quellen als Anlass einer historischen Analyse nehmen, oder zur kritischen Evaluation des Forschungsprozesses selbst nutzen.

In den Fokus einer historischen Analyse kann man beispielsweise eine »kulturelle Dissonanz« Childerichs und eine »Zerrissenheit« zwischen verschiedenen Lebenswelten setzen, zwischen denen er versuchte zu agieren, was nicht zuletzt zu Kontrasten zwischen Darstellungen in Schriftquellen, seiner Bekleidung und der Art seiner Bestattung führte. Man kann die (vermeintlichen) Widersprüche auch bezogen auf konkurrierende Interessen und Versuche der Vereinnahmung (des toten) Childerich(s) nehmen. Zu den denkbaren Interessengruppen könnte die städtische, christliche Elite des späteren Frankenreichs gehören, die Childerich in der Hagio- und Historiographie vor allem als kriegerischen, sexuell ausschweifenden Heiden darstellte und damit tendenziell barbarische Topoi bediente, woraus sich narrative Kontraste zu seinem Sohn Chlodwig ergeben, der sich taufen ließ. Eine weitere Interessengruppe sind Vertreter Ostroms, die Childerich bzw. *rex Childiricus* entweder schon zu Lebzeiten oder im Zuge seiner Bestattung vor Publikum durch Bekleidung und charakteristische Insignien als Repräsentant einer spezifisch (ost)römischen Staatlichkeit auszeichnen wollten. Beispielsweise um Childerichs Unterordnung unter (ost)römisch-kaiserliche Herr-

36 Vgl. Wolfram 1967, 109 und Hardt 2015, 219.

37 Zur interessanten Dopplung von »ricus« bzw. »rik« (ahd. »König« bzw. »rex«) im Namen Childiricus/Childerich und lateinisch »rex« in der Amtsbezeichnung z. B. Jungandreas 1981.

38 Murray 2016, 91–92.

39 Vgl. dazu Wenskus 1981; Lebecq 2002; Hardt 2015.

40 Böhme 1994.

41 Quast 1999.

42 Schmauder 2002, 76–80; Tóth 2012, 284–288.

43 Quast 2015d, 167; Quast 2015b, 244.

44 Quast 2010; vgl. Ament 2015.

45 Vgl. Quast 2015c.

46 Vgl. Brulet 1989; 1990; 1991, vgl. Quast 2015c; kritisch gegenüber einer möglichen Holzkammer Quast 2015c, 159–161; vgl. auch Müller-Wille 1992.

47 Werner 1992.

48 Kazanski/Périn 1988; Périn/Kazanski 1996; vgl. zum Überblick z. B. Tomka 2007.



schaft zu manifestieren und so in Zeiten zunehmenden Kontrollverlusts nicht zuletzt einen Kontrollanspruch bezogen auf dessen Nachfolge geltend zu machen. Eine dritte Gruppe könnten seine Verwandten sein, zu denen sein jugendlicher Sohn Chlodwig gehörte, oder seine engen Gefolgsleute und Befehlshaber, die Childerich – in bewusster oder unbewusster Analogie z. B. zu hunnischen Bestattungen – als erfolgreichen Krieger und Heerführer mit Waffen, militärischen Insignien und gegebenenfalls Beute beisetzen wollten<sup>49</sup>.

Neben einer historischen Analyse kann man Widersprüchlichkeit auch als Anlass nehmen, Kontraste auf wissenschaftliche Diskurse und Praktiken zurückzuführen, und damit den wissenschaftlichen Prozess selbst fokussieren. Dazu gehört eine quellenkritische, formations- und überlieferungsbezogene Bewertung archäologischer Fundkontexte, beispielsweise was deren Geschlossenheit angeht, ebenso von wissenschaftlicher Freilegung, Dokumentation, Archivierung und Publikation. Bei Childerich könnte man sowohl die unsichere Zusammengehörigkeit des Inventars als auch das Vorhandensein des nur indirekt erschlossenen Grabhügels und den Bezug zu den umliegenden Pferdebestattungen aufgrund der sich dabei ergebenden (angeblichen) Kontraste anzweifeln.

Ebenso können (angebliche) Kontraste aber auch herangezogen werden, um wissenschaftliche Vorannahmen, Konzepte, Interpretationen und Fragestellungen zu reflektieren. Bei Childerich stellt sich die Frage, ob die analytische Differenzierung der Bestattung z. B. in ethnische Kategorien überhaupt eine historische Entsprechung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hat, eine Übertragung einer zeitgleichen Entwicklung in anderen Regionen oder im späteren Frankenreich ist, oder eine Überstülpung moderner, theoretischer Vorannahmen<sup>50</sup>. Im Fall von Childerich kann das zentrale Thema seiner Bestattung vor allem die Legitimität seiner Machtstellung gewesen sein, die offenbar sowohl militärisch wie administrativ begründet war und in der Anerkennung durch (Ost)Rom, als dessen rechtmäßiger Stellvertreter Childerich im Zuge der Bestattung deutlich zu erkennen war, gewissermaßen eine materielle Beglaubigung erfuhr. Eine gentile Zuordnung scheint dagegen bei der Beisetzung keine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Bestattet wurde demnach kein

»(Ost-)Römer«, »Hunne« oder »Franke«, und offenbar auch (noch) kein Merowinger<sup>51</sup>, sondern ein legitimer spätantiker *rex*<sup>52</sup>.

## Interaktionslosigkeit

Die fünf skizzierten wissenschaftlichen Operationen – Identifizierung, Assoziierung, Synthetisierung, Homogenisierung und Kontrastierung – ermöglichen Forscher\*innen transparent, reflektiert und produktiv mit verschiedenen Informationen umzugehen. Vor allem in der Kombination sind diese Operationen nützlich – wie das Beispiel des Childerich-Grabes zeigt –, um wissenschaftlich interdisziplinär, transdisziplinär und disziplinär zu arbeiten. Dabei sind sie nicht als strikte Handlungsanweisungen zu verstehen, sondern als Stoßrichtungen bzw. Strategien, die jeweils eine quellen-, methoden- und theoriekritische Forschungstätigkeit erfordern.

Für die Frühgeschichte zentral ist dabei – im traditionellen Verständnis – vor allem die Interaktion zwischen textlichen und materiellen Quellen. Childerich ist dafür ein Vorzeigebispiel und sicherlich einer der wichtigsten Befunde der Frühgeschichtlichen Archäologie. Das betrifft nicht nur den exemplarischen Charakter einer Zusammenführung textlicher und materieller Informationen. Sondern auch die damit ermöglichte Anknüpfung archäologischer Chronologie an die Herrschaftsdynastie der Merowinger (»childerichzeitlich«, »chlodwigzeitlich« etc.) und letztendlich – aufgrund der großen Bekanntheit und der meist zentralen Stellung in Einführungs- und Überblickveranstaltungen zur Frühgeschichtlichen Archäologie – auch den Charakter eines für die Frühgeschichtliche Archäologie identitätsstiftenden Befundes<sup>53</sup>.

Ein grundlegendes Problem der zentralen Rolle des Fundensembles aus Tournai ist dabei dessen Ausnahmecharakter. Das betrifft nicht nur die konkreten Funde, sondern auch die außergewöhnlichen Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen materieller und textlicher Überlieferung. Dieser Befund ist damit keineswegs repräsentativ für die Forschungspraxis. Von den Informationen, die auf einer üblichen frühgeschichtlichen archäologischen Ausgrabung generiert werden – Vermessungspunkte, Schichtgrenzen, Fundverteilungen, Pfostenrei-

**49** Vgl. die Schilderung der Bestattung Attilas durch den spätantiken Autor Jordanes, z. B. Tomka 2007, 253.

**50** Was nicht bedeutet, dass Ethnizität beispielsweise zeitgleich in anderen Regionen oder bei der weiteren Herausbildung des Frankenreichs nicht eine zentrale Differenzierungskategorie gewesen sein könnte.

**51** Vgl. dazu auch Wolfram 1967, 109–116.

**52** Périn/Kazanski 1996; kompakt z. B. von Rummel 2007, 401–405, vgl. auch Halsall 2010, 189.

**53** Der gleichzeitig auch forschungsgeschichtlich an den Anfang der Frühgeschichtlichen Archäologie gesetzt werden könnte, wie beispielsweise Guy Halsall (2001, 116) vorschlägt.

hen, Bodenproben –, lassen sich nur in absoluten Ausnahmefällen – beispielsweise bei Fundmünzen, beschrifteten Artefakten oder einer zuverlässigen Identifizierung der Fundstelle mit textlich überlieferten Orten – überhaupt Verknüpfungen zwischen materieller und textlicher Überlieferung herstellen. Betrachtet man die Zehntausenden von dokumentierten frühgeschichtlichen Bestattungen, die Hunderten von freigelegten Siedlungen und unzähligen Funde, lassen sich nur einzelne überhaupt mit der schriftlichen Überlieferung zusammenführen. Der Ausnahmecharakter des Childerich-Grabes überschattet diese Normalität frühgeschichtlicher Forschungspraxis.

Daher müssen die Interaktionsmöglichkeiten durch eine sechste Variante ergänzt werden, die Interaktionslosigkeit. Betrachtet man die Interaktion textlicher und materieller Quellen, handelt es sich hierbei bezogen auf die Frühgeschichte, aber auch große Teile der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, um den forschungspraktischen Normalfall.

Gleichzeitig lässt sich vor allem, was die Interaktion und methodische Integration archäologischer und naturwissenschaftlicher Informationen angeht, ein immer weiterer Ausbau und damit eine umgekehrte Tendenz beobachten, die nicht zuletzt in der (Feld-) Forschungspraxis der Frühgeschichte einen seit Jahrzehnten wachsenden Stellenwert einnimmt.

Die Interaktionslosigkeit ist der häufigste Fall – besonders wenn es um textliche und materielle Quellen geht – und verdient daher besondere Berücksichtigung. Dadurch ergibt sich gleichzeitig ein zunehmender Widerspruch zwischen Selbstdarstellung und Fremdwahrnehmung der Frühgeschichtlichen Archäologie – hierbei kommt wiederum Childerich, aufgrund der großen Bekanntheit, sicherlich eine Schlüsselrolle zu – und der eigentlichen Forschungspraxis, die immer stärker von der Interaktion archäologischer und naturwissenschaftlicher Forschungen geprägt ist. Das Childerich-Grab bewegt sich daher gewissermaßen in einer methodischen Parallelwelt.

## Strukturelle Unterschiede historischer Quellen

Neben diesen forschungspraktischen und methodischen Herausforderungen, was Interaktionsmöglichkeiten angeht, gibt es grundlegende strukturelle Unterschiede zwischen den verschiedenen historischen Informationsgruppen selbst. Es handelt sich nicht einfach nur um Quellen, aus denen mehr oder weniger selbstständig Informationen herausgesprudeln, um den kulturhistorischen Wissensdurst zu stillen. Sondern es handelt sich bei materiellen und textlichen, aber natürlich auch biochemischen, bodenkundlichen, klimatologischen, bildlichen etc. Quellen um sehr verschiedene Netzwerke von wissenschaftlich unterschiedlich produzierten bzw. rekonstruierten Informationen, die empirisch, methodisch und theoretisch einen grundsätzlich unterschiedlichen wissenschaftlichen Umgang erfordern. Diese Unterschiede betreffen die Perspektivität, Positionalität, Medialität, Skalarität, Sozialität und Quantität unterschiedlicher Informationsgattungen.

### Perspektivität

Materielle und textliche Quellen beinhalten sehr unterschiedliche Perspektiven auf historische Phänomene. Diese unterscheiden sich bereits dadurch,

dass über Texte eine emische<sup>54</sup> Forschungsperspektive ermöglicht wird, die über Schriftquellen an der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung von Menschen ansetzt. Archäologie dagegen untersucht die Gesamtheit materieller Überreste, deckt also aus einer etischen Perspektive Strukturen, Muster und Zusammenhänge auf<sup>55</sup>. Eine emisch und eine etische Forschungsperspektive haben dabei beide ihre Berechtigung, wobei auch hier die Unterscheidung nicht immer trennscharf ist und beispielsweise in der archäologischen Forschungspraxis verschwimmt, wenn über Typologien versucht wird emische Klassifikationen herauszuarbeiten, oder Klassifikationen Begriffe aus der textlichen Überlieferung aufzugreifen.

Die Forschungsperspektiven unterscheiden sich darüber hinaus, was die Phänomene selbst angeht, die dadurch in den Blick geraten. Das betrifft bei archäologischen Untersuchungen die Ebene der materialen Alltagspraxis und bei schriftlichen Quellen die Ebene der gesellschaftlichen Diskurse<sup>56</sup>. Auch hier gibt es Unschärfen, allerdings beleuchten Archäolog\*innen eben auch beiläufige Phänomene wie Abfallverhalten, handwerkliche Produktionsprozesse oder hygienische Umstände, die möglicherweise nicht in zeitgleiche gesellschaftliche Diskurse und auch nicht in überlieferten Texten Eingang gefun-

<sup>54</sup> Zur Unterscheidung von emisch und etisch v. a. Geertz 1974.

<sup>55</sup> Dazu Schuyler 1978 sowie Eggert 2012, 146–147.

<sup>56</sup> Dazu Veling 2019, bes. 134–136.

den haben. Gleichzeitig werden in Texten beispielsweise Identitäten ausgehandelt, politische Konflikte skizziert oder die Welt gedeutet, ohne dass dies einen Niederschlag im beiläufigen materialen Alltag der gleichen Personen gefunden haben muss.

Damit lassen sich die Ebenen unterscheiden, auf der materielle und textliche Quellen operieren. Archäologische Informationen nehmen eine breite, etische Perspektive auf den Niederschlag der gesamten materiellen Alltagspraxis ein. Schriftliche Informationen dagegen ermöglichen Einblicke in diejenigen Aspekte, die Eingang in eine sprachliche Auseinandersetzung und schriftliche Überlieferung gefunden haben. Damit unterscheiden sich beide grundsätzlich, was die Perspektive angeht, die auf die Vergangenheit geworfen wird.

## Positionalität

Archäologische und schriftliche Quellen ermöglichen nicht nur sehr unterschiedliche Blickachsen, sondern werfen diese auch von sehr unterschiedlichen (gesellschaftlichen) Standpunkten aus<sup>57</sup>. Neben der Perspektivität unterscheiden sich beide also auch was deren Positionalität angeht, womit die Standpunktgebundenheit von verschiedenen Informationen gemeint ist.

Sowohl materielle wie textliche Quellen sind tendenziell parteiisch und subjektiv in dem Sinne, dass ihre Gestaltung, Überlieferung und Erhaltung mit Interessen und Machtkonstellationen verworken ist<sup>58</sup>. Bezogen auf schriftliche Quellen ist das allgemein anerkannt und ein übliches Element der Quellenkritik<sup>59</sup>, spielt aber auch für archäologische Quellen eine Rolle. Das betrifft einerseits Quellen, die unter die Kategorie »Tradition« der klassischen geschichtswissenschaftlichen Quellenkritik fallen, also Quellen, die bewusst für ein Publikum oder die Nachwelt geschaffen wurden. Aber auch Quellen der Kategorie »Überrest«, also Quellen, die nicht mit einer bestimmten Überlieferungsabsicht in Verbindung gebracht werden<sup>60</sup>, liegen nicht unabhängig von entsprechenden Prozessen vor, sondern unterliegen einer sozialen Vorauswahl, da nicht alle Mitglieder von Gesellschaften die gleiche Möglichkeit haben, archäologisch sichtbare materielle Spuren zu hinterlassen<sup>61</sup>.

Theoretisch wurde das Themenfeld der Positionalität vor allem von der marxistischen, feministischen und postkolonialen Theorie begründet, um auf die ungleiche gesellschaftliche Teilhabe einer ökonomischen Unterschicht und bestimmter Geschlechter aufmerksam zu machen, aber auch Machtkonstellationen zwischen verschiedenen Gesellschaften und deren Mitgliedern zu thematisieren. Heute lassen sich hier ebenso tierrechtliche, ökologische oder posthumanistische Positionen ergänzen. Materielle und textliche Informationen sind dabei mit sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Standpunkten verbunden.

Die Informationen, die wir heranziehen, sind damit nicht »objektiv« im Sinne von unabhängig von ihren (Entstehungs-)Kontexten. Gerade aufgrund ihres »subjektiven« Charakters, also dadurch, dass sie mit bestimmten (gesellschaftlichen) Positionen verbunden sind, gewähren sie Einblicke in spezifische Denk- und Handlungsweisen sowie gesellschaftliche Interessenlagen und Machtstrategien. Eine Reflexion unterschiedlicher Positionalitäten ist damit eine Grundlage der Quellenkritik und eine wesentliche Differenzierungsachse, die zwischen archäologischen und geschichtswissenschaftlichen Forschungen verläuft.

## Medialität

Die Informationen, die z. B. in einem hybriden textlich-materiellen Forschungsansatz Verwendung finden, sind jeweils an bestimmte Informationsträger gebunden. Diese Trägermedien – Texte sowie archäologische Funde und Befunde – nehmen nicht nur eine übermittelnde Rolle ein, sondern strukturieren und bedingen die Informationen, die sich jeweils (re)konstruieren lassen<sup>62</sup>. Eine methodische Folge ist, dass sich die unterschiedlichen geschichtswissenschaftlichen und archäologischen Verfahren, mit denen Informationen generiert, extrahiert oder rekonstruiert werden, stark unterscheiden. Beispielsweise werden für die Arbeit an merowingerzeitlichen Urkunden oder die stratigraphische Ausgrabung eines merowingerzeitlichen Brunnenbefundes sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Hilfsmittel benötigt. Die Berücksichtigung der Medialität verschiedener Quellen führt zu einer grundsätzlichen

<sup>57</sup> Überblick z. B. Haraway 1988; Harding 1992; Rouse 2009; Wylie 2012.

<sup>58</sup> Rolin 2009.

<sup>59</sup> Einführend klassischerweise Bernheim 1907, 118-134, aktueller Überblick z. B. bei Arnold 2007.

<sup>60</sup> Zur archäologischen Rezeption z. B. Eggert 2012, 44-49.

<sup>61</sup> Vgl. z. B. Bernbeck/Egbers 2019 oder Bernbeck/Pollock 2020.

<sup>62</sup> Grundlegend zum hier verwendeten Medienbegriff McLuhan 1964, Überblick über die neueren Diskussionen bei Sandbothe/Nagl 2005 und Hiekkethier 2010, bes. 25-31.

Differenzierung von textlich und materiell vermittelten Informationen. Aus den verschiedenen Trägermedien von wissenschaftlichen Informationen ergeben sich jeweils Eigenlogiken.

Für die schriftlichen Quellen betrifft das die ineinander verwobenen Aspekte der Lingualität, Textualität, Narrativität und Literalität. Mit Lingualität ist die Sprachartigkeit gemeint, also die Verwendung von Sprache als Kommunikationsmittel mit spezifischen Grenzen und Möglichkeiten<sup>63</sup>. Textualität bezieht sich auf die Textartigkeit, woraus sich Aspekte wie Linearität, Kohärenz oder Intentionalität von Texten ergeben<sup>64</sup>. Narrativität ist die Erzählartigkeit, also die Verwendung von Erzählstrukturen und Erzählelementen<sup>65</sup>, während sich Literalität auf den Literatur-Charakter bezieht, also die Einbindung in einen größeren Kanon, aus dem einerseits Elemente bezogen und aufgegriffen werden, auf den andererseits Bezüge hergestellt werden und der sich insgesamt auf eine spezifisch vorgebildete Leser\*innen-schaft bezieht<sup>66</sup>.

Archäologische Forschungsgegenstände sind medial an Materialität gekoppelt. Als solche werden archäologische Funde und Befunde mit besonderen Verfahren bearbeitet, bezogen auf deren »kulturelle« und »natürliche« Formationsprozesse analysiert<sup>67</sup> und die damit verbundenen taphonomischen Prozesse<sup>68</sup> besonders berücksichtigt. Gleichzeitig kommen spezielle Dokumentations-, Klassifikations- und Interpretationsverfahren zum Einsatz, die sich aus der materiellen Medialität archäologischer Quellen ergeben und sich von einer wissenschaftlichen Bearbeitung von Texten unterscheiden.

Selbstverständlich liegen Texte ebenfalls materiell vor, und können z. B. als archäologische Funde auftreten. Wie skizziert, hat das Medium des Textes selbst aber eine Eigenlogik. Diese wird nicht zuletzt dadurch deutlich, dass Texte sich (theoretisch) verlustfrei übertragen lassen. Ein identischer Text kann beispielsweise als mittelalterliche Abschrift auf Pergament in einer Klosterbibliothek vorliegen, als antikes Exemplar auf Papyrus auf einer archäologischen Ausgrabung geborgen werden oder digitalisiert im Internet archiviert sein. Für den Text als Text macht das materielle Trägermedium keinen Unterschied.

## Skalarität

Eng verknüpft mit der Medialität textlicher und materieller Quellen ist deren Skalarität. Sowohl in räumlicher wie in zeitlicher Hinsicht sind in textlichen und materiellen Quellen in der Regel verschiedene Skalen, also verschiedene Maßstäbe, repräsentiert. Die Skalarität ist eine direkte Folge der Medialität. Artefakte oder Gebäude beispielsweise besitzen aufgrund ihrer materiellen Dauerhaftigkeit häufig sehr lange Lebenszyklen, werden wiederholt in Praktiken eingebunden, eventuell modifiziert, recycelt, verlassen und wieder aufgegriffen, was in einem Kontrast zur Ereignisorientierung der textlichen Überlieferung steht. Archäologische Typen haben z.T. eine erstaunliche Stabilität, da sich gestalterische Konventionen offenbar häufig in einer deutlich langsameren Geschwindigkeit verändern als z. B. aus Texten rekonstruierbare politische Prozesse. Gleichzeitig sind in Texten beispielsweise Herrschaftsgebiete überliefert, in der Archäologie dagegen lokale Fundstellen und Artefakte.

Die unterschiedliche zeitliche und räumliche Skalarität von materiellen und textlichen Informationen wurde bisher vor allem versucht methodisch zu lösen, beispielsweise durch die »Ethnische Interpretation«, also die Identifizierung von materieller Kultur mit textlich erwähnten Gruppen<sup>69</sup>, oder die sogenannte Feindatierung, also die Anpassung archäologischer Chronologie an die textliche Ereignisgeschichte<sup>70</sup>. Beide haben u. a. die Funktion, die textliche und materielle Überlieferung zu synchronisieren, was sich allerdings häufig als wenig standfest erwiesen hat, weil die unterschiedliche Skalarität materieller und textlicher Informationen damit nicht einfach übersprungen werden kann.

## Sozialität

Eine weitere Differenzierung betrifft verschiedene Konzepte der Sozialität, die an die materielle respektive die textliche Überlieferung anschlussfähig sind. Während Archäologie die Materialität der Gesellschaft als Ausgangspunkt nimmt, sind es bei Text-

<sup>63</sup> Dazu Vater 2002; Fromkin u. a. 2008.

<sup>64</sup> Dazu de Beaugrande/Dressler 2011; Kammer/Lüdeke 2005; Vater 2001.

<sup>65</sup> Dazu Mahne 2007; Heinen/Sommer 2009; Fludernik 2010.

<sup>66</sup> Speziell zum Frühmittelalter Brunhölzl 1975; McKitterick 1990; Brunhölzl 1992; vgl. außerdem den Überblick bei Landfester 2019.

<sup>67</sup> Grundlegend Schiffer 1987.

<sup>68</sup> Einstieg bei Wolfram 2014.

<sup>69</sup> Zu den Grundpositionen der Debatte vgl. Brather 2000 mit Bierbrauer 2004.

<sup>70</sup> Dazu Steuer 1977; 1998.

quellen die Literalität und Diskursivität von Gesellschaft. Damit sind sehr unterschiedliche Konzepte von Vergesellschaftung verbunden. Auf der einen Seite sind materielle Vergesellschaftungen empirisch zugänglich, also welche Rolle z. B. Bekleidung, Besiedlung oder Bestattung für gesellschaftliche Prozesse im 1. Jahrtausend n. Chr. hatte. Auf der anderen Seite kann man über textliche Quellen einen Einblick in diskursiv hergestellte Vergesellschaftungen gewinnen, also wie über Bezeichnungen, urkundliche Verträge oder Erzählungen Gemeinschaften geschaffen werden und Gesellschaft stabilisiert wird. Somit sind beide Überlieferungsstränge für sehr unterschiedliche Gesellschaftstheorien und -verständnisse anschlussfähig.

Auch wenn es bisher – was das 1. Jahrtausend angeht – kaum eine fassbare gesellschaftstheoretische Debatte gibt, ist es absehbar, dass eine solche künftig stärker geführt werden wird. Dabei ist es weder unwahrscheinlich noch ein Problem, dass Archäolog\*innen und Historiker\*innen ein sehr unterschiedliches Bild von Gesellschaft zeichnen, da beide Fächer aufgrund ihrer Quellen und Methoden sehr verschiedene Aspekte beleuchten. Diese können einerseits komplementär sein und sich schlüssig ergänzen lassen, aber genauso kann es zu Widersprüchen und Irritationen kommen. Beispielsweise wenn sich archäologisch überlieferte Verbreitung von Bekleidungsbestandteilen nicht mit textlich überlieferten Siedlungsgebieten deckt, wenn textlich überlieferte Grenzen archäologisch eher als lose Netzwerke von Bauten in Erscheinung treten, oder wenn sich überlieferte Barbar\*innenbilder nicht in archäologischen Befunden widerspiegeln. Dabei geht es aber nicht darum, eine Quellengattung zu prämiieren und mit einem Wahrheitsanspruch zu versehen, sondern es geht vielmehr darum, wissenschaftlich produktiv mit diesen unterschiedlichen Perspektiven und Quellen zu arbeiten und genau diese Unterschiede als Forschungsansatz zu begreifen. Dadurch wird nicht zuletzt deutlich, dass materielle und textliche Quellen mit sehr unterschiedlichen Verständnissen und Formen von Sozialität kompatibel sind<sup>71</sup>.

## Quantität

Der Aspekt der Quantität wurde bereits angesprochen und weist darauf hin, dass sich Informationen aus materiellen und textlichen Quellen nur in Einzelfällen schlüssig und sinnvoll zusammenbringen lassen, aber auch, dass das gar kein Problem ist und einer historisch spannenden Forschung in keiner Weise im Wege steht. Die wenigen Fälle, in denen das doch gelingt – erwähnt sei erneut das sogenannte Childerich-Grab, die aus spätantiken Schriftquellen samt Namen und Besatzungen bekannten Befestigungsanlagen an Rhein und Donau<sup>72</sup> oder der sogenannte Karlsgraben, ein textlich überliefertes und archäologisch identifiziertes karolingerzeitliches Kanalbauprojekt<sup>73</sup> –, zeigen das Potenzial, das sich aus den Beispielen ergibt, in denen Identifikation und Synchronisierung möglich sind.

## Differenzen textlicher und materieller Quellen

Stellt man materielle und textliche Quellen gegenüber, ergeben sich dabei grundsätzliche qualitative wie quantitative Differenzen<sup>74</sup>. Beide Gruppen unterscheiden sich sowohl, was deren Perspektivitäten angeht, also deren Blickrichtungen, ebenso wie deren Positionalitäten, also deren Beobachtungsstandorte. Dabei setzen beide an grundsätzlich verschiedenen Medien an, aus denen sich unterschiedliche räumliche und zeitliche Skalen ergeben, auf denen materielle und textliche Informationen eine gute Auflösung und hohe Informationsdichte aufweisen. Beide Quellengruppen implizieren aber auch sehr unterschiedliche Verständnisse von Sozialität, also welches Verständnis sozialer Strukturen, Interaktionen und Handlungsfähigkeiten jeweils mit den Medien verbunden ist. Nicht zuletzt gibt es aber auch praktische Herausforderungen, was überhaupt die Rarität von schlüssigen Kontakt- und Interaktionsaufnahmen von textlichen und materiellen Quellen angeht. Nur in wenigen Fällen kann ein hybrider Ansatz überhaupt schlüssiges Forschungspotenzial entfalten.

<sup>71</sup> Vgl. Veling im Druck.

<sup>72</sup> Kulikowski 2000; Mackensen 2018.

<sup>73</sup> Ettl u. a. 2014.

<sup>74</sup> Vgl. dazu auch die vorausschauende Anmerkung von Reinhard Wenskus (1979, 648): »Zum Fortschritt der Wissenschaft gehört aber eben

auch eine größer werdende Klarheit über ihre jeweiligen Grenzen. Hier ist noch viel zu tun, ehe wir wissen werden, was wir voneinander und von den Quellen des jeweils anderen Faches erwarten dürfen! Weitere Enttäuschungen werden nicht ausbleiben, sind aber nicht zu vermeiden, wenn wir nach einer quellengerechten Fragestellung und damit zu einer quellengerechten Methode streben.«

## Die wissenschaftliche Relevanz der Frühgeschichte

Versucht man also ein Resümee zur aktuellen Lage der Frühgeschichtlichen Archäologie zu ziehen, zeichnet sich Folgendes ab: Der holistische Ansatz, der unter Frühgeschichte die Zusammenführung von schriftlichen und materiellen Quellen versteht und meistens mit dem Begriff Frühgeschichte assoziiert wird, steht vor grundsätzlichen Problemen. Das betrifft einerseits die forschungspraktische Entwicklung, dass sich die Frühgeschichtliche Archäologie seit Jahrzehnten immer stärker quantitativ wie qualitativ von der Geschichtswissenschaft ab- und vor allem den Naturwissenschaften zuwendet. Gleichzeitig weist gerade diese Integration von textlichen und materiellen Quellen ganz grundsätzliche theoretische Probleme auf, die großteils weder aktiv bearbeitet werden, noch sich von selbst lösen.

Neben diesen handfesten theoretischen Problemen gibt es aber auch eine schwieriger zu greifende Wahrnehmungsverschiebung. Mit »innovativer Forschung« werden heute wahrscheinlich meist eher Projekte assoziiert, die archäologische Kontexte mit biochemischen Verfahren, statistischer Mustererkennung oder umweltarchäologischen Archiven zusammenführen oder die jeweils angesagten kul-

turwissenschaftlichen Theoriekonzepte aufgreifen. Ein textorientierter Forschungsansatz, der beispielsweise mit einer ausgedehnten Diskussion einzelner lateinischer oder griechischer Textstellen verbunden ist, dürfte dagegen deutlich seltener als *cutting edge* international wettbewerbsfähiger Spitzenforschung wahrgenommen werden. Neben vielen anderen möglichen Aspekten steht hinter dieser Konjunktur aber wohl nicht zuletzt das brüchige und großflächig unterspülte theoretische Fundament dieses Forschungsansatzes, der dadurch leicht einen spekulativen, erratischen oder eklektischen Beigeschmack bekommt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Schriftquellen für die Frühgeschichtliche Archäologie ihre forschungsleitende Funktion weitgehend verloren haben. Gleichzeitig müssen sie diese sogar verlieren, wenn man die zahlreichen Schwachstellen dieses Verfahrens berücksichtigt. Damit ist der Frühgeschichtlichen Archäologie das theoretische Fundament entzogen, das lange als ihr Markenkern verstanden wurde, wodurch die wissenschaftliche Relevanz dieses Forschungszweiges heute zur Disposition steht.

## Gesellschaftliche Relevanz als Ausweg?

Ein möglicher Ausweg aus dieser strategisch schwierigen Situation verspricht der Ausbau der gesellschaftlichen Relevanz frühgeschichtlicher Forschung. Was diese Relevanz angeht, lässt sich ein fundamentaler Wandel beobachten. Bis in die jüngere Vergangenheit war ein allgemeines »Germanentum« oder einzelne frühmittelalterliche *gentes*, wie die Bajuwaren, Sachsen oder Alamannen, etablierte Identifikationsphänomene in wesentlichen Teilen der Öffentlichkeit<sup>75</sup>. Heute scheint deren Funktion als Orientierungsanker und Projektionsfläche zunehmend aufgelöst. Hermann der Cherusker oder die Krönung Karls des Großen zum Kaiser spielt für die Lebensrealität heutiger junger Erwachsener sicher nur noch eine sehr untergeordnete Rolle. Dadurch hat frühgeschichtliche Forschung einen zen-

tralen gesellschaftlichen Überbau und ihre frühere Stellung als identitätsstiftende Wissenschaft verloren. Die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle der Frühgeschichte stellt sich damit heute ganz neu.

Möchte man also gesellschaftlich relevant frühgeschichtlich forschen, muss zuallererst die Frage geklärt werden, an welche Art der Relevanz gedacht wird und wie sich die Forschung dabei einer außerfachlichen Öffentlichkeit gegenüber positioniert<sup>76</sup>. Um verschiedene Positionen zu verdeutlichen, kann man einerseits zwischen einer affirmativen und einer kritischen Forschung unterscheiden und andererseits zwischen dem Aufgreifen und dem Setzen und Einbringen von Themen einer außerwissenschaftlichen Debatte (**Abb. 4**).

<sup>75</sup> Vgl. dazu z. B. Krapf 1979; Wiwjorra 2006; verschiedene Beiträge in Focke-Museum 2013; verschiedene Beiträge in Uelsberg/Wemhoff 2020, bes. 378–563.

<sup>76</sup> Die Trennung von Wissenschaft und Gesellschaft ist – wie im Weiteren dargestellt – porös, gerade weil sowohl Wissenschaftler\*innen als auch Wissenschaft in der Gesellschaft verortet sind. Gleichzeitig gibt es einen inner-wissenschaftlichen Diskurs, der beispielsweise in Fachliteratur, an

Universitäten und auf Tagungen geführt wird, wobei besondere, mühsam erlernte und langjährig eingeübte wissenschaftliche Praktiken zum Einsatz kommen, weswegen man hier eine Institutionalisierung fassen kann, die mit Wissenschaft gemeint ist und sich als ein spezifisches soziales und diskursives Feld verstehen lässt; vgl. zum Themenkomplex gesellschaftlicher Relevanz Meier 2012, dort allerdings trotz einiger Gemeinsamkeiten auch mit deutlichen Unterschieden.

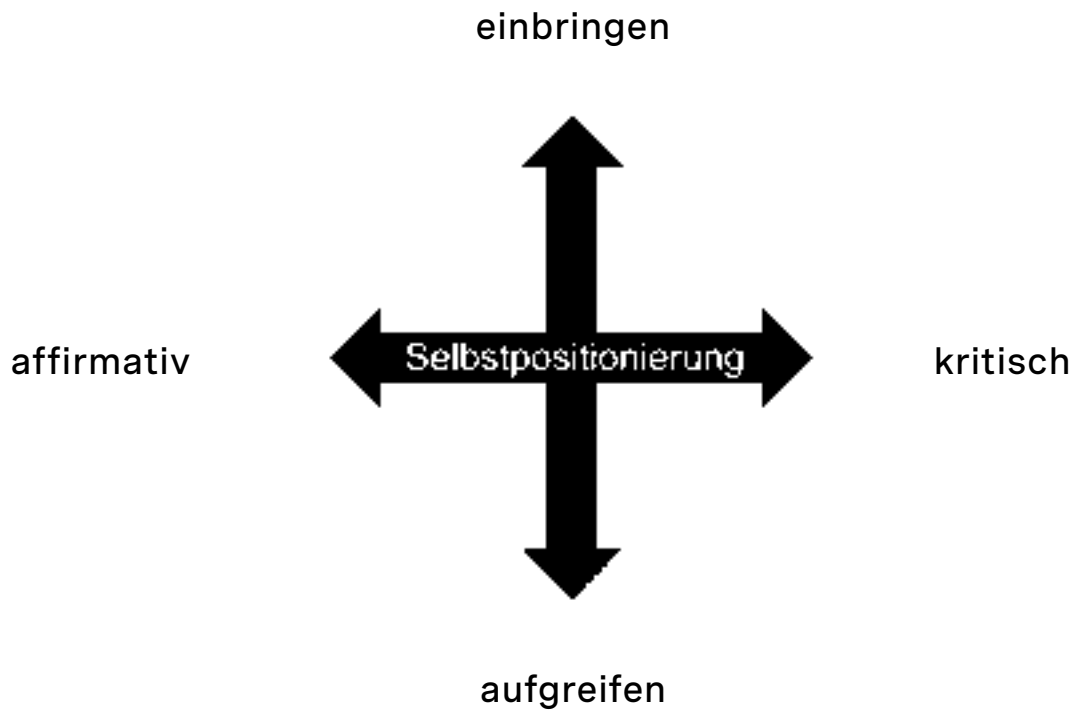


Abb. 4 Orientierungsraster gesellschaftlich relevanter Forschung. – (Grafik A. Veling).

### Aufgreifen und Einbringen

Unter gesellschaftlich relevanter Forschung wird meist Forschung verstanden, die einen Bezug zu aktuell in Medien und Gesellschaft diskutierten Themenkomplexen aufweist. Speziell für die Frühgeschichtliche Archäologie betrifft das beispielsweise das Herstellen von Analogien zwischen heute und dem 1. Jahrtausend n. Chr., wodurch eine historische Perspektive in aktuelle Debatten eingebracht werden kann<sup>77</sup>. Hier ist z. B. an die Themenkomplexe Migration<sup>78</sup>, Geschlecht<sup>79</sup>, Klimawandel<sup>80</sup> oder Pandemie<sup>81</sup> zu denken, für die sich jeweils frühgeschichtliche Forschungsarbeiten und -projekte anführen oder entwerfen lassen. Auch wenn diese Forschungsthemen aufgrund ihrer hohen Alltagsplausibilität und geringen Abstraktheit leicht an eine breitere Öffentlichkeit zu vermitteln sind und eine hohe interdisziplinäre Anschlussfähigkeit besitzen, sind sie aus zahlreichen Gründen problematisch.

Am offensichtlichsten ist hier an die Übertragung aktueller gesellschaftlicher Relevanzen auf die Vergangenheit zu denken. Was eine gesellschaftliche

Relevanz hat, oder überhaupt als ein Phänomen begriffen oder problematisiert wird, ist selbst ein Beschreibungsmerkmal zum Verständnis unterschiedlicher gesellschaftlicher und historischer Realitäten. Eine Übertragung in die Vergangenheit mag zwar wissenschaftspolitisch oder wissenschaftskommunikativ attraktiv sein, mündet aber potenziell in eine ahistorische Reproduktion und Projektion gegenwärtiger Bedürfnisse, Wissensbestände und Debatten in die Vergangenheit. Die gesellschaftlichen, technologischen, kommunikativen, sozialen, ökologischen, philosophischen und kulturellen Grundbedingungen haben sich in den letzten 2000 Jahren grundlegend verschoben, sodass Analogiebildungen zwischen heute und dem 1. Jahrtausend, was deren wissenschaftliche Plausibilitäten angeht, häufig eher zweifelhaften Charakter aufweisen. Analogiebildungen können eine wichtige Funktion zur Kontrastierung haben und besitzen damit einen forschungsanregenden Charakter, werden aber gerade in der Wissenschaftskommunikation häufig im Kontrast dazu zu einer Angleichung und Ent-Exotisierung der Vergangenheit genutzt, wodurch einer breiteren Öffentlichkeit Identifikationsangebote geschaf-

<sup>77</sup> Siehe Siegmund 2003 und Schreg 2021, bes. 231–232.

<sup>78</sup> Depaermentier 2023.

<sup>79</sup> Halsall 2020.

<sup>80</sup> McCormick u. a. 2012.

<sup>81</sup> Keller u. a. 2019.



fen werden, die einer kritischen Betrachtung häufig nicht standhalten können.

Ein weiteres Problem dieses Verständnisses gesellschaftlicher Relevanz ist die Unterordnung unter die Verschiebungen, Konjunkturen, Rhythmen und Geschwindigkeiten der gesellschaftspolitischen Debatte. Ein großes, mehrjähriges Forschungsprojekt, das zum Zeitpunkt der Beantragung eine hohe gesellschaftliche Aktualität hatte, kann zum Zeitpunkt der Bewilligung bereits überholt und bei Abschluss vollkommen obsolet geworden sein. Ein Aufgreifen aktuell gesellschaftlich relevanter Themen stellt also ein wissenschaftspolitisch nachvollziehbares, aber strategisch riskantes und wissenschaftlich problematisches Vorgehen dar.

Als Letztes ist auch ein gesellschaftspolitisches Risiko mit diesem Vorgehen verbunden. In Forschungen kann sich beispielsweise herausstellen, dass eine kontingenzfreie, heteronormative Zweigeschlechtlichkeit mit einer patriarchalen Asymmetrie in den ausgewählten Forschungskontexten unhinterfragte und womöglich gut funktionierende Normalität war, dass konkrete Migrationsprozesse zu langfristigen gesellschaftlichen Konflikten geführt haben oder dass Pandemien auch ohne wissenschaftliches Wissen, pharmazeutische Industrie und politische Eingriffe überwunden wurden. Wenn archäologische Projekte mit dem Anspruch antreten, einen gesellschaftlich relevanten Beitrag zu aktuellen Debatten zu liefern, birgt das also auch eine Hypothek, was die Ergebnisse dieser Forschungen und Einlösung dieses Anspruches angeht. Ein ergebnisoffener Forschungsprozess stellt damit hohe Herausforderungen an wissenschaftskommunikatives Geschick und birgt immer die Gefahr der (tagespolitischen) Instrumentalisierung.

Eine grundsätzlich andere Strategie gesellschaftlich relevanter Forschung ist das aktive Einbringen von Themen in die öffentliche Debatte. Jüngere Beispiele sind Geschlechterfragen, angemessene gesellschaftliche Reaktionen auf Pandemien oder der anthropogen beschleunigte Klimawandel, die jeweils vor allem von Wissenschaftler\*innen aufgeworfen und in die öffentliche Debatte eingebracht wurden. Eine aktive Rolle der Frühgeschichtlichen Archäologie lässt sich heute kaum wahrnehmen, da in der Regel unter gesellschaftlicher Relevanz das (passive) Aufgreifen bereits gesetzter Themen verstanden wird. Die (aktive) Entwicklung von Themen und deren gesellschaftliche Relevant-Machung stellen dabei besonders hohe Anforderungen an das intellektuelle Niveau und die forschungsspezifische Kreativität, an Abstraktions- und Analysefähigkeiten, aber auch kommunikative Kompetenz.

## Affirmation und Kritik

Neben der Frage, ob eine gesellschaftlich relevante Forschung bereits gesellschaftlich relevante Themen aufnimmt, oder gesellschaftliche Relevanzen schafft, stellt sich die Frage nach der Positionierung der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft. Dabei kann man zwischen einer affirmativen und einer kritischen Forschungshaltung unterscheiden.

Mit einer gesellschaftlich affirmativen Forschung sind Ansätze gemeint, die zur Stabilisierung der gegenwärtigen Gesellschaft beitragen. Das passiert beispielsweise durch die beschreibende Rekonstruktion der Geschichte von Landschaften und Orten, gesellschaftlichen Rollen oder Berufsfeldern. Dadurch werden Identifikationsangebote geschaffen, indem durch das Nachzeichnen der Geschichte Phänomene vertraut gemacht und eine Verbindung von der Gegenwart in die Vergangenheit hergestellt wird. Nicht zuletzt werden dadurch eine Erhaltung und ein Weitertragen der in die Gegenwart geholten vergangenen Phänomene angeregt. An dieser Schnittstelle arbeitet vor allem die (föderal ausgerichtete) archäologische Denkmalpflege, aber auch die in Geschichts- und Heimatvereinen organisierte Laienforschung oder die vielen kleineren, lokalen Museen, die beispielsweise eine bestimmte Region, einen bestimmten Berufszweig oder eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe zum Gegenstand haben.

Auf dem anderen Ende der Skala stehen Forschungen, die sich explizit kritisch gegenüber der Gegenwart und ihrer Gesellschaft positionieren. Klassischerweise sind das Untersuchungen, die sich auf gesellschaftliche Ungleichheiten fokussieren und ideengeschichtlich letztendlich vor allem bei Karl Marx anknüpfen. Während es bei Marx noch darum ging, durch die wissenschaftliche Offenlegung von Prozessen und Verhältnissen das Klassenbewusstsein und die gegenseitige Solidarität derjenigen zu wecken, die die Verlierer\*innen einer kapitalistischen Ökonomie sind, wurde diese Tradition durch u. a. feministische, rassismuskritische, ökologische, postkoloniale, tierrechtliche sowie posthumanistische Richtungen erweitert. Trotz interner Gegensätze und großen Konfliktpotenzials, beispielsweise zwischen postkolonialen und feministischen oder zwischen humanistischen und posthumanistischen Positionen, teilen sich diese Ansätze eine gesellschaftskritische Perspektive, die durch die Offenlegung von Ungleichheitsverhältnissen und deren Entwicklung Veränderungen anregt.

## Ambivalenzen gesellschaftlicher Relevanz

Während die Differenzierung zwischen gesellschaftlich affirmativer bzw. stabilisierender und kritischer bzw. destabilisierender Forschung auf den ersten Blick relativ klar erscheint, unterliegen diese Perspektiven einer hohen Dynamik. Studien zum spätantiken Christentum beispielsweise würde man klassischerweise im Feld der affirmativen Forschung verorten, da sie letztendlich einen identitätsstiftenden Beitrag zu Entwicklung und Etablierung des Christentums liefern und damit zur Stabilisierung eines zentralen gesellschaftlichen Akteures beitragen. Arbeiten zum spätantiken Christentum können aber auch eine kritische Perspektive einnehmen, indem beispielsweise die im Laufe der Etablierung des Christentums zunehmende Vermischung von Staat und Religion, die Herausbildung innerkirchlicher Hierarchien, die Anhäufung von Land- und Sachbesitz oder die bestimmende Rolle, was Sexualität und Geschlechterrollen angeht, kritisch thematisiert wird. Die Komplexität steigt, wenn man sich vor Augen führt, dass Forschungen, die sich affirmativ auf die christlichen Kirchen beziehen, in einen wachsenden Gegensatz zur Mehrheitsgesellschaft geraten, die sich zunehmend von den Kirchen abwendet und sich zu einer säkularen Lebenseinstellung bekennt. Sich positiv auf das spätantike Christentum beziehende Forschung kann daher eine kritische Perspektive auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen werfen und entsprechend als »kritische Archäologie« verstanden werden. Untersuchungen zum spätantiken Christentum können daher sowohl mit einer affirmativen wie kritischen Perspektive unternommen werden. Entscheidend ist daher nicht der Forschungsgegenstand, sondern die dahinter stehende Forschungshaltung und (latente) Positionierung in der Gegenwartsgesellschaft.

Letztendlich sind verschiedenste Forschungsansätze eher einer affirmativen oder kritischen Haltung zuzurechnen, unabhängig von der Selbstwahrnehmung der Forschenden. Der Wunsch nach Nicht-Positionierung wird dabei vor allem von Vertreter\*innen affirmativer Forschungen gehegt, die sich innerhalb gesellschaftlicher Mehrheiten verorten und deren Position daher häufig nur aufgrund mangelnder Kontraste keine solchen Konturen abzeichnet. Ob ein Bedarf nach einer Positionierung gesehen wird, ist daher nicht zuletzt strukturell bedingt.

Eine selbstkritische Reflexion und transparente Positionierung der eigenen Forschungen ist eine Grundlage für den (Selbst-)Anspruch, eine gesellschaftlich relevante Frühgeschichtsforschung zu betreiben. Gesellschaftliche Relevanz ist dabei nicht einfach da, sondern erfordert eine Klärung des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft sowie eine aktive Bearbeitung und theoretische Auseinandersetzung. Dabei handelt es sich nicht nur um ein schlüssiges Gütekriterium moderner Forschung, sondern auch um eine Maßnahme, um Glaubwürdigkeit von und Vertrauen in historische Forschung zu erhalten.

## Demandt und die »Völkerwanderung«

Ein jüngeres Beispiel für die Fallstricke gesellschaftlicher Relevanz ist die Debatte um eine »neue Völkerwanderung«, die in den Medien im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise von 2015 geführt wurde. In fast allen großen Zeitungen wurde dabei der Blick auf die historische »Völkerwanderung« der Spätantike geworfen (vgl. z. B. Zeit<sup>82</sup>, Welt<sup>83</sup>, SZ<sup>84</sup>, RP<sup>85</sup> oder TAZ<sup>86</sup>). Ein Schlüsseltext dieser Debatte von dem 2005 emeritierten und auf die Spätantike spezialisierten Althistoriker Alexander Demandt erschien in der FAZ<sup>87</sup>. Demandt schildert in dem Text seine

**82** »Völkerwanderung: Der lange Weg nach Süden«, DIE ZEIT, 30.7.2015, online: <http://www.zeit.de/2015/29/voelkerwanderung-germanen-europa-geschichte> (10.1.2023).

**83** »Ist das die neue Völkerwanderung?«, Welt am Sonntag, 23.8.2015, online: <https://www.welt.de/print/wams/article145519006/Ist-das-die-neue-Voelkerwanderung.html> (10.1.2023).

**84** »Völkerwanderung: Bilder, die ins Dunkle weisen«, Süddeutsche Zeitung, 30.9.2015, online: <https://www.sueddeutsche.de/politik/begriff-voelkerwanderung-es-sind-bilder-die-ins-dunkle-weisen-1.2663787> (10.1.2023).

**85** »Die neue Völkerwanderung«, Rheinische Post, 4.5.2015, online: <http://www.rp-online.de/politik/die-neue-voelkerwanderung-eine-analyse-aid-1.5061518> (10.1.2023).

**86** »Vandalen und andere Flüchtlinge«, TAZ, 12.5.2016, online: <https://taz.de/Kolumne-Mittelalter/!5301451/> (10.1.2023).

**87** »Untergang des Römischen Reichs. Das Ende der alten Ordnung«, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.1.2016, online: <https://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/untergang-des-roemischen-reichs-das-ende-der-alten-ordnung-14024912.html> (10.1.2023); zum Hintergrund des Textes der abgedruckte Begleittext: »Professor Dr. Alexander Demandt lehrte Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin. Diesen Text lehnte die Zeitschrift ›Die politische Meinung‹ mit der Begründung ab: ›Gerade auch unter dem Eindruck der Ereignisse zu Sylvester in Köln ist mir deutlich geworden, dass Ihr sachlicher geschichtswissenschaftlicher Text, den Sie dankenswerterweise für uns vorbereitet haben, von böswilliger Seite im Kontext unserer politischen Zeitschrift missinterpretiert werden könnte. Aus meiner Perspektive besteht die Gefahr, dass isolierte Textstellen missbräuchlich herangezogen werden könnten, um allzu einfache Parallelitäten zur aktuellen Lage zu konstruieren, die wir uns nicht wünschen können.« Das schrieb dem Autor der Chefredakteur der von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegebenen Zeitschrift, die den Text eigens mit Blick auf die Flüchtlingskrise bestellt hatte.«

Auffassung, dass das Römische Reich – als ein politisches Konstrukt ohne »echte« ethnische Identität – durch die Öffnung der Grenzen einen Bevölkerungszustrom ermöglicht hatte, an dem es letztendlich zugrunde ging. Der massenhafte Zustrom von armen, bildungsunwilligen, sexuell aktiven und gewaltaffinen Männern und eine »fremdenfreundliche« Politik, die nur kurzfristige ökonomische Interessen und Nächstenliebe Hilfsbedürftigen gegenüber im Blick hatte, hätten letztendlich zum Untergang Roms geführt. Ergänzend wurde Demandt seitens der Zeitung gefragt, was man aus dem Untergang Roms für heute lernen könne<sup>88</sup>, und was er darauf aufbauend »als Historiker«<sup>89</sup> der (damaligen) Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) raten würde, worauf Demandt antwortete:

»Wir müssen den Zustrom begrenzen. Das weiß im Grunde auch jeder. Dazu muss man Härten in Kauf nehmen. Denn es muss sich erst herumsprechen, dass es sich nicht lohnt, nach Deutschland zu kommen. Wir dürfen unsere Souveränität nicht aufgeben. Frau Merkel darf nicht zum Wohle fremder Regierungen und auf Kosten des deutschen Volkes handeln. Ihr Amtseid sieht das Gegenteil vor. Hier schwingt ein moralisches Überheblichkeitsgefühl mit. Man muss sich für das eigene Volk einsetzen – und nicht davonlaufen.«

Dieses Beispiel verdeutlicht die Herausforderungen, Risiken und Probleme der Herstellung wissenschaftlicher Relevanz historischer Forschung bzw.

ganz konkret der Frühgeschichte. Der Text ist ein sehr offensichtlicher Versuch eines (emeritierten) Fachwissenschaftlers, Einfluss auf den öffentlichen Diskurs zu nehmen. Dabei kommt die besondere Autorität zum Einsatz, die uns als historisch arbeitenden Wissenschaftler\*innen zugesprochen wird. Diese Autorität speist sich aus der Erwartung, wir hätten Zugriff auf den Erfahrungsschatz der Vergangenheit, aus dem heraus wir nicht nur lernen, sondern sogar konkrete Zukunftsprognosen aufstellen könnten. Damit verbunden sind in der Regel eine radikale Dekontextualisierung historischer Wissensbestände und eine teleologische Haltung, die davon ausgeht, es ließe sich in historischer Forschung allgemeingültiges Erfahrungswissen ableiten und im Sinne von Handlungsanweisungen auf heute übertragen. Auch wenn diese Strategie einen Zugriff auf erweiterte Fördermittel ermöglicht, es erleichtert, hohe öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen und eine gesellschaftliche Relevanz der Frühgeschichte wieder zu schaffen, geht sie mit einer großen Bürde einher, weil sie die Forschungstätigkeit auf enge inhaltliche Leitlinien festlegt und unter eine spezifische Form der Beobachtung stellt. Das Aufgreifen aktueller Themen und die Übertragung in die Frühgeschichte sind damit nicht nur mit einem hohen politischen Risiko und einem Ballast für die Forschungstätigkeit verbunden, sondern auch was deren theoretische Fundierung und fallbezogene Plausibilität angeht hochgradig problematisch.

## Die gesellschaftliche Relevanz der Frühgeschichte

Die Frühgeschichtliche Archäologie steht vor der Herausforderung, ihre gesellschaftliche Rolle neu finden zu müssen. Das Aufgreifen aktueller Themen, das aus dieser Entwicklung heraus verständlich ist, birgt hohe wissenschaftliche, strategische und politische Probleme und Risiken. Das aktive Entwickeln und Einbringen von Themen stellt wiederum hohe Anforderungen an das intellektuelle Niveau und erfordert eine geschickte Wissenschaftskommunikation. Dabei kann man eine eher affirmative oder eher kritische Stoßrichtung einnehmen. Die »gesellschaftliche Relevanz« frühgeschichtlicher Forschung auszubauen ist also kein Selbstläufer oder eine Aufgabe, die sich von selbst erklärt, sondern er-

fordert eine spezifische (Um-)Gestaltung, Reflexion und Kommunikation archäologischer Forschung, die deutlich über das hinausgeht, was der derzeitige Status quo ist<sup>90</sup>.

Zusammenfassend liegt die gesellschaftliche Relevanz also nicht im gewählten Thema, sondern im spezifischen Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft und in einer transparenten Positionierung zwischen affirmativer und kritischer Forschungshaltung. Dabei ist ein reines Aufgreifen bereits gesellschaftlich relevanter Themen, also eine passive Wissenschaft ein Weg, das aktive Setzen und Einbringen von Themen in die Debatte ein anderer. Insgesamt ist der reflektierte (Wieder-)Ausbau der gesellschaft-

<sup>88</sup> »[FAZ] Was können wir denn aus dem Untergang Roms lernen? – [Demandt] Dass wir eine weitsichtige Politik mit Augenmaß betreiben und auf die langfristige [sic] Folgen von Einwanderung achten müssen. Die Spannung zwischen armen und reichen Völkern ist uralte. Die Angst der Europäer vor den armen Völkern des Südens ist auch alt. Mit dem Ende einer Kultur dauert es allerdings doch etwas – im Fall Roms etwa 500 Jahre.«

<sup>89</sup> »[FAZ] Was würden Sie der Bundeskanzlerin als Historiker [sic] heute raten?«

<sup>90</sup> Vgl. hierzu auch Meier 2012; 2019.

lichen Relevanz frühgeschichtlicher Forschung eine aussichtsreiche Möglichkeit, auf eine Krise der wissenschaftlichen Relevanz zu reagieren, die sich daraus ergeben hat, dass das theoretische Fundament

der Frühgeschichte, also die methodische Spezialisierung auf die Interaktion von Schriftquellen und Archäologie, ins Wanken geraten ist.

## Konstruktivismus als neues Paradigma

Aufbauend auf den bisherigen Überlegungen stellt sich die Frage, wie frühgeschichtliche Forschung aussehen könnte, die einerseits eine Relevanz in der heutigen Wissenschaftslandschaft aufweist und gleichzeitig gestiegenen Anforderungen an gesellschaftliche Verantwortung von Forschung gerecht wird. Nach wie vor scheint der Historismus aus den Anfangstagen der Geschichtswissenschaften, der mit der Vorstellung verbunden war, die Darstellung der Geschichtlichkeit von Phänomenen wäre an sich bereits ausreichend wissenschaftlich wie gesellschaftlich relevant, latent hinter vielen Forschungen zu stehen<sup>91</sup>. Daraus ergibt sich die Vorstellung, eine Nacherzählung dessen, was im 1. Jahrtausend passierte, sei bereits eine erschöpfende historische Analyse. Diese Haltung wird oft mit dem berühmten Ausspruch »wie es eigentlich gewesen« von Leopold von Ranke<sup>92</sup> verbunden.

Statt einer historistischen Frühgeschichtlichen Archäologie soll hier eine konstruktivistische Archäologie des 1. Jahrtausends vorgeschlagen werden. Anstatt das Ziel zu verfolgen, eine historische Epoche möglichst vollständig zu rekonstruieren – ein Ziel, das ohnehin nicht erreichbar ist –, geht es in einer konstruktivistischen Perspektive darum, das 1. Jahrtausend unter Berücksichtigung von dessen Gemachtheit archäologisch zu analysieren und zu verstehen<sup>93</sup>. Anstelle des »objektiven« bzw. objektivistischen Forschungsideals des Historismus, steht dabei keine »subjektive« Geschichte, im Sinne einer beliebigen, individuellen Interpretation, sondern eine »relationale«, also eine, die Phänomene in Relation zueinander betrachtet und nicht versucht möglichst zu dekontextualisieren. Eine von der Gegenwart losgelöste »objektive« Betrachtung der Vergangenheit – auch das eine, wie die Forschungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gezeigt hat, utopische Vorstellung – steht entgegengesetzt gerade eine relationale, die also die Vergangenheit explizit aus der Gegenwart heraus betrachtet und zu

dieser in Beziehung setzt. Die Relevanz historischer Forschung ergibt sich also nicht aus der Geschichtlichkeit an sich, sondern aus dem spezifischen Verhältnis zu heute und den Gemeinsamkeiten und Unterschieden, die sich dabei thematisieren lassen.

Betrachtet man das 1. Jahrtausend explizit aus der Perspektive von dessen Spuren und Überresten im 21. Jahrhundert, zeichnet sich dabei beispielsweise ab, wie die heutige Besiedlungsstruktur und Gestaltung vieler Innenstädte in wesentlichen Elementen auf das 1. Jahrtausend zurückzuführen ist, sowohl im Fall der römischen Städte und Kastelle, der christlichen Sakraltopografie wie – zumindest in Teilen Mitteleuropas – auch der frühmittelalterlichen ländlichen Besiedlung. Viele heute in Mitteleuropa verbreitete Ernährungs- und Landwirtschaftspraktiken ebenso wie die Etablierung vieler Haus- sowie Nutztier- und pflanzen (von Hauskatze und Huhn bis hin zu Walnuss und Weintraube) gehen auf das 1. Jahrtausend zurück. Auch moderne Geschlechterrollen sind durch antike Bildung, römisches Recht und christliche Schöpfungsvorstellungen geprägt und wurden im 1. Jahrtausend entsprechend stabilisiert, was sich auch archäologisch nachvollziehen lässt. Das gilt ebenso für regionale Selbst- und Fremdidentifizierungen, an denen in Teilen der Bevölkerung bis heute angeknüpft wird und die sich auch als Regionalbezeichnungen halten (z. B. Burgund, Thüringen, Friesland oder Lombardei). Im 1. Jahrtausend konnte(n) sich die christliche(n) Kirche(n) als gesellschaftliche Akteure etablieren – wenn heute auch weitgehend auf karitative Aufgaben und touristische Aspekte beschränkt. Nicht zuletzt lassen sich auf das 1. Jahrtausend die Grundlagen der heutigen Verteilung slawischer, romanischer und germanischer Sprachen und die Verbreitung von Christentum und Judentum in Mitteleuropa zurückführen, ebenso wie die bis heute existente Teilung der (nachrömischen) Mittelmeerwelt in einen christlich geprägten Norden und einen

91 Zum ersten Einstieg mit der wesentlichen Literatur Jordan 2002.

92 von Ranke 1824, VI; hier auch wichtig: »Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem Eigenen selbst« in: von Ranke 1971, 59-60.

93 Diese Überlegungen schließen vor allem an den (wissenssoziologischen) Sozialkonstruktivismus in der Nachfolge von Berger/Luckmann 1966 an.

muslimisch geprägten Süden. Diese Beispiele für allgemein anerkannte und relativ offensichtliche »Spätfolgen des 1. Jahrtausends« sollen hier nur die Forschungsperspektive verdeutlichen, deren Ausgangspunkt die Gegenwart ist. Es geht also nicht darum, das 1. Jahrtausend losgelöst von der Gegenwart rekonstruieren zu wollen, sondern gerade dessen jeweiligen Relationen und Relevanzen für die Gegenwart zu verstehen<sup>94</sup>.

Was die konkrete methodische Umsetzung einer solchen eher abstrakten konstruktivistischen Perspektive angeht, bietet sich das gesamte Spektrum archäologischer Forschungsfelder an. Das beginnt mit einer praxisarchäologischen Forschungshaltung, in der es darum geht, Praktiken mithilfe des vielseitigen archäologischen Methodenkanons zu rekonstruieren und deren Formierung, Konjunkturen und Auflösung über Zeit und Raum zu verfolgen<sup>95</sup>. Eine andere Forschungsperspektive kann die heutige Landschaft und deren Merkmale einer diachronen Betrachtung unterziehen und deren Beziehungen in das 1. Jahrtausend fokussieren<sup>96</sup>. Auch können die heutige Infrastruktur, Städte und Gebäude explizit unter diesem Blickwinkel betrachtet werden – beispielsweise erhaltene Sakral-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Defensivarchitektur des 1. Jahrtausends<sup>97</sup> –, ebenso wie die gegenwärtige materielle Kultur, z. B. landwirtschaftliches und handwerkliches Gerät<sup>98</sup>. Aber auch abstraktere Phänomene wie Geschlechterrollen des 1. Jahrtausends und deren Bezüge zur Gegenwart sind Elemente einer solchen Perspektive<sup>99</sup>. Die skizzierte konstruktivistische Forschungshaltung ist damit für praxis-, landschafts-

architektur-, artefakt-, technologie- oder genderarchäologische Forschungsvorhaben anschlussfähig. Was sich ändert, sind dabei nicht zwingend die Forschungsmethoden, sondern vor allem die Fragestellungen, Kontextualisierungen, Ausrichtung, Aufbau, Einbettung und Ziele der Forschung.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass eine reine »objektive« Rekonstruktion der Vergangenheit ein einzelnes Element einer modernen Frühgeschichtsforschung sein kann, aber heute nicht mehr den Ansprüchen an archäologische Forschung genügt. Eine »relationale« Forschungsperspektive, die diachron die Konstruktionsprozesse von Kultur, Landschaft und Gesellschaft in den Blick nimmt und deren Ausgangspunkt nicht die Welt des 1. Jahrtausends, sondern die des 3. Jahrtausends ist und das 1. Jahrtausend unter dessen Auswirkungen und Relevanz für das 21. Jahrhundert betrachtet, ermöglicht dabei einerseits eine wissenschaftlich relevante Frühgeschichtsforschung und gleichzeitig eine, die für die heutige Gesellschaft relevant ist.

Dabei geht es nicht darum, die Vergangenheit identitär zu instrumentalisieren, als abschreckendes Beispiel für Primitivität und Unaufgeklärtheit heranzuziehen, oder an heutige Bedürfnisse und Sehnsüchte anpassend umzuinterpretieren oder zu verklären. Sondern es geht um eine relativ nüchterne und flexible Forschungshaltung, die ergebnisoffen nach den heutigen Relevanzen des 1. Jahrtausends fragt. Anstatt eines objektiven wird also kein subjektiver, sondern ein relationaler Forschungsansatz als Basis einer aktualisierten Frühgeschichtlichen Archäologie vorgeschlagen<sup>100</sup>.

## Eine neue Archäologie des 1. Jahrtausends

Wie dargelegt, ist ein methodischer oder theoretischer Sonderstatus der Frühgeschichte heute nicht mehr festzustellen. Eine Abgrenzung zur Prähistorischen und Historischen Archäologie ist damit unklar und es ist naheliegend, dass es aus beiden Richtungen Bemühungen gibt, den Forschungskontext der Frühgeschichte aufzunehmen und jeweils zu integrieren<sup>101</sup>. Methodisch und forschungspraktisch hat sich die Frühgeschichte zunehmend der Prähistori-

schen Archäologie angenähert, was vor allem die Integration naturwissenschaftlicher Analyseverfahren angeht, während sie theoretisch in der Historischen Archäologie aufgegangen ist, in der es vor allem um Fragen der Interaktion verschiedener emischer und etischer Quellengattungen geht.

Was von der Frühgeschichte übrig bleibt, ist ihr Identifikationscharakter. Frühgeschichte wirkt heute vor allem als Identitätskategorie, die forschungs-

<sup>94</sup> Vgl. hierzu auch Kocka 1990 sowie Müller 2023 und Davidovic-Walther 2023.

<sup>95</sup> Dazu Veling 2019; 2022.

<sup>96</sup> z. B. Schwarz 1989; Rodat 2022.

<sup>97</sup> z. B. Konrad/Witschel 2011; Ettel 2013; Schreg 2014.

<sup>98</sup> Beispielhaft sei die Sense erwähnt, s. Capelle 2005.

<sup>99</sup> z. B. Gutmiedl-Schumann 2013.

<sup>100</sup> Vgl. hierzu auch die frühen Anregungen von Koselleck 1967; 1977.

<sup>101</sup> Vgl. z. B. aus Perspektive der Prähistorischen Archäologie Eggert/Samida 2022 und Eggert 2006 sowie aus Perspektive der Historischen Archäologie Scholkmann u. a. 2016.

geschichtlich gewachsen ist, fachstrukturell verankert wurde und sich lange durch eine eigenständige Diskussion auszeichnete, deren Konturen und Inhalte heute aber kaum mehr greifbar sind. Unklar ist daher, ob ein derartig aufgeladener und stabilisierter Begriff beibehalten werden kann, oder eine Beibehaltung eher zu kommunikativen Missverständnissen führt. Diese betreffen vor allem das Verständnis, es handelte sich um einen Forschungsbereich, der dadurch bestimmt ist, dass er eine lückenhafte schriftliche Überlieferung um archäologische Quellen ergänze. Deutlich transparenter ist daher, ein gewandeltes Verständnis auch in eine neue Bezeichnung zu überführen. Das würde einerseits ermöglichen, inhaltliche und methodische Verwandtschaften und Bündnisse zu erhalten, ohne gleichzeitig den überholten forschungsgeschichtlichen Ballast zu transportieren, der mit dem Begriff Frühgeschichte verbunden ist.

### **Archäologie des 1. Jahrtausends: ballastarm, offen und verständlich**

Statt »Frühgeschichte« könnte man daher von der »Archäologie des 1. Jahrtausends (n. Chr.)« sprechen. Diese Bezeichnung ist allgemein verständlich, sowohl wissenschaftsintern wie im Rahmen der Wissenschaftskommunikation nach außen. Gleichzeitig ist »Archäologie des 1. Jahrtausends« methodisch offen und damit deutlich geeigneter für eine zunehmend dynamische Forschungslandschaft, weil keine methodische, sondern eine chronologische Grenze gezogen wird. Diese Grenze ist gleichzeitig präziser im Sinne einer Spezialisierung. Während sich nie ein allgemeingültiger Konsens durchsetzen konnte, ob die (europabezogene) Frühgeschichte die Klassische, Provinzialrömische und Frühchristliche, die Eisen-, Kaiser-, Völkerwanderungs-, Merowinger-, Vendel-, Karolinger-, Slawen-, Wikinger- und Ottonenzeitliche Archäologie mit einschließt, umfasst »Archäologie des 1. Jahrtausends« einen klar umrissenen Teil der (europäischen) Archäologie<sup>102</sup>. Gleichzeitig ist die Künstlichkeit einer solchen Grenzziehung deutlich transparenter als bei einer vorgeblich methodischen, da es sich erkennbar um eine pragmatische, wissenschaftsinterne Sortierung handelt und nicht um einen methodisch geschlossenen Komplex. Dadurch ist »Archäologie des 1. Jahrtausends« gleich-

zeitig verständlicher, einfacher, präziser und flexibler als »Frühgeschichte« und ermöglicht trotzdem die Erhaltung sinnvoller fachlicher Strukturen und sogar deren Schärfung. Ob sich die Bezeichnung durchsetzt, hängt davon ab, ob an ihr angeschlossen wird, ob sie aufgegriffen wird, um eine aktualisierte Forschungspraxis zu etablieren und den Umbau des theoretischen Unterbaus zu verdeutlichen, der sich stark von dem unterscheidet, was unter dem Begriff »Frühgeschichte« bereits fest etabliert ist. Das Festhalten an einer so etablierten und stark aufgeladenen Selbstbezeichnung kann eine Weiterentwicklung und Aktualisierung potenziell eher behindern und ausbremsen als ermöglichen und befördern.

### **Konstruktivismus: wissenschaftlich relevant und gesellschaftlich verantwortlich**

Eine konstruktivistische Grundhaltung kann dabei eine historistische, die nach wie vor großen Einfluss auf das Wissenschaftsverständnis der Archäologie hat, ergänzen oder perspektivisch sogar ablösen. Eine konstruktivistische Forschungshaltung ermöglicht dabei einerseits eine theoretisch aktualisierte und damit transdisziplinär anschlussfähige Forschungspraxis, die gleichzeitig eine plausible gesellschaftliche Relevanz hat und damit Antworten auf die gestiegenen Anforderungen an archäologische Forschung bietet. Damit ist eine innovative archäologische Forschungspraxis verbunden, die ihren Sinn nicht in der Ergänzung einer textlichen Überlieferung sucht, oder Innovationen vor allem aus dem ständigen Import immer neuer naturwissenschaftlicher Analyseverfahren bezieht, sondern aus einer Reflexion des archäologischen Blicks, also der besonderen und einzigartigen Forschungsperspektive der Archäologie.

In einer gesellschaftlich relevanten Archäologie geht es nicht darum, die Unterhaltungsindustrie bezüglich »historischer Korrektheit« zu beraten, oder das kulturelle Angebot von Kommunen um ein historisches Spektrum zu erweitern. Ebenso geht es nicht darum, der Politik ominöse Handlungsanweisungen zu geben oder Einblicke in einen mystischen »Erfahrungsschatz der Geschichte« zu gewähren. Auch das Einbringen von Allgemeinplätzen, beispielsweise dass es bestimmte Phänomene »immer schon ge-

<sup>102</sup> Vgl. zur jüngeren Periodisierungsdebatten der Geschichtswissenschaften zum 1. Jahrtausend Cameron 2002, Marcone 2008 oder Meier 2017.

geben habe«, bleibt sicher weit hinter dem Potenzial archäologischer Forschung zurück. Ebenso kann ein reines Gegensteuern gegen politischen Missbrauch von Geschichte – im Bereich der Frühgeschichte betrifft das fast ausschließlich Akteure aus dem völkischen und rechtsextremen Kontext – kein dauerhaft befriedigendes Unterfangen sein. Stattdessen wird hier unter gesellschaftlicher Relevanz das Einlösen einer gesellschaftlichen Verantwortung verstanden. Durch die Offenlegung und Nachzeichnung des historischen Konstruktionscharakters der Gegenwart wird zum Verständnis der Gesellschaft beigetragen und dadurch gleichzeitig Räume für Veränderungspotenzial geöffnet.

### **Positionierung: öffentliches Vertrauen durch transparente Forschungshaltung**

Eine transparente Offenlegung der Motivation und Begründung historischer Forschung – unabhängig, ob man diese in affirmativ-stabilisierender oder kritisch-destabilisierender Absicht betreibt – ist dabei keine Schwächung der Archäologie, sondern

## **Schlussbetrachtung**

Zwischen der gängigen Definition der frühgeschichtlichen Archäologie, deren theoretischer Basis und forschungspraktischen Realität bestehen Widersprüche. Während die etablierte Definition weiterhin gelehrt wird, ist deren theoretisches Fundament mittlerweile weitgehend zerfallen und hat den Anschluss an die Forschungspraxis verloren. Gleichzeitig haben sich die Gesellschaft und die Anforderungen an Wissenschaft verändert und die Relevanz einer Erforschung des 1. Jahrtausends muss heute neu gefunden werden. Selbstverständlich kann man hier aufgeworfene Aspekte – wie alles – dekonstruieren, oder eine Aktualisierung und Überarbeitung grundsätzlich ablehnen. Ob sich das positiv auf die Bedeutung der archäologischen Erforschung des 1. Jahrtausends auswirkt, ist aber zweifelhaft.

Um den Veränderungen gerecht zu werden, ergibt es Sinn, über die Bezeichnung dieses Forschungsfeldes nachzudenken. Der Begriff Frühgeschichte ist besetzt und wird allgemein mit einem hybriden, textlich-materiellen Ansatz assoziiert. Diese Assoziation liegt nicht nur an der forschungsgeschichtlichen Entwicklung, sondern auch am Begriff selbst,

ein selbstbewusstes Bekenntnis zur eigenen Forschungshaltung. Durch deren Transparenz ist eine solche Offenlegung auch eine vertrauensbildende Maßnahme einer skeptischen und kritischen (Fach-) Öffentlichkeit gegenüber. Absichten und Ziele von Forschungsvorhaben werden ohnehin im Subkontext transportiert und sind letztendlich erkenn- und benennbar. Statt Vermeidungen der Reflexion oder Versuchen der Verschleierung, ermöglicht Transparenz die gleichzeitige Diskussion von (latenten) Standpunkten und (manifesten) Inhalten. Statt einer geschlossenen Offenlegung von (stabilen) Positionen ermöglicht das auch eine offene Debatte um (variable) Perspektiven.

Eine klare Positionierung und kritische Selbstreflexion haben außerdem den Vorteil, falsche Erwartungen an Forschung gar nicht erst aufkommen zu lassen. Nicht zuletzt Studienanfänger\*innen ermöglicht das eine transparente und (selbst-)kritische wissenschaftliche Sozialisation, die mit der Übernahme von Verantwortung für das eigene wissenschaftliche Handeln verbunden ist, jenseits von Schulenausbildungen oder methodologischer Indoktrination.

der das 1. Jahrtausend zwischen »Vorgeschichte« und »Geschichte« positioniert. Eine einfache und pragmatische Möglichkeit, kommunikative Missverständnisse zu vermeiden und den Veränderungen dieses Forschungsfeldes Ausdruck zu verleihen, ist eine Bezeichnung zu wählen, die der schriftlichen Überlieferung gegenüber neutral ist und gleichzeitig offen für künftige theoretische Entwicklungen, die sich heute noch nicht absehen lassen. »Archäologie des 1. Jahrtausends« bietet sich dafür an, nicht zuletzt aufgrund der einfachen Verständlichkeit dieser sich selbsterklärenden Bezeichnung.

Eine Archäologie des 1. Jahrtausends lässt sich wie folgt definieren:

Die »Archäologie des 1. Jahrtausends« untersucht in interdisziplinären Kooperationen materielle Spuren an der theoretischen und methodischen Schnittstelle von Prähistorischer und Historischer Archäologie. Ziel ist es, sowohl die Materialität und Komplexität des 1. nachchristlichen Jahrtausends zu verstehen, als auch die Relevanz dieser Forschung für die heutige Gesellschaft und Wissenschaft aktiv zu gestalten.



## Bibliografie

- Ament 2015:** H. Ament, Das Childerichgrab in der archäologischen Forschung. In: Quast 2015a, 123–156.
- Andrén 1998:** A. Andrén, Between Artifacts and Texts. Historical Archaeology in Global Perspective (Boston MA 1998).
- Arnold 2007:** K. Arnold, Der wissenschaftliche Umgang mit den Quellen. In: H.-J. Goertz (Hrsg.), Geschichte. Ein Grundkurs. Rowohlt's Enzyklopädie 55688 (Reinbek bei Hamburg 2007) 48–65.
- de Beaugrande/Dressler 2011:** R.-A. de Beaugrande / W. U. Dressler, Einführung in die Textlinguistik. Konzepte Sprach- u. Litwiss. 28 (Berlin 2011). DOI: [10.1515/9783111349305](https://doi.org/10.1515/9783111349305).
- Berger/Luckmann 1966:** P. L. Berger / T. Luckmann, The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge (New York 1966).
- Bernbeck/Egbers 2019:** R. Bernbeck / V. Egbers, Subalterne Räume: Versuch einer Übersicht. Forum Kritische Arch. 8, 2019, 59–71. DOI: [10.6105/journal.fka.2019.8.4](https://doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.4).
- Bernbeck/Pollock 2020:** R. Bernbeck / S. Pollock, Entdisziplinierung und Negation des Wissens: die Archäologie der Moderne. Arch. Inf. 43, 2020, 45–56. DOI: [10.11588/ai.2020.1.81393](https://doi.org/10.11588/ai.2020.1.81393).
- Berndt 2012:** G. M. Berndt, Der Rex Francorum Childerich, die Umstrukturierung der Macht in Gallien und ein Grab in Tournai – Indizien für einen Wechsel der Religion? In: N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter. 5. Religion im archäologischen Befund (Nürnberg, 27.–28. Mai 2010). Schriftenr. Stud. Spätant. u. Frühmittelalter 4 (Hamburg 2012) 167–192.
- Bernheim 1907:** E. Bernheim, Einleitung in die Geschichtswissenschaft. Slg. Göschen 270 (Leipzig 1907).
- Bierbrauer 2004:** V. Bierbrauer, Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 322 = Forsch. Gesch. Mittelalter 8 (Wien 2004) 45–84.
- 2008:** V. Bierbrauer, Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N. F. 131 (München 2008).
- Böhme 1994:** H. W. Böhme, Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aetius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. In: C. Dobiati / D. Vorlauf (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 69–110.
- Böhner 1981:** RGA<sup>2</sup> 4 (1981) 441–460 s. v. Childerich von Tournai. III. Archäologisches (Childerichgrab) (K. Böhner).
- Brather 2000:** S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78, 2000, 139–177. DOI: [10.11588/ger.2000.60323](https://doi.org/10.11588/ger.2000.60323).
- Brulet 1989:** R. Brulet, Tournai, die Stadt des Frankenkönigs Childerich. Ergebnisse neuer Ausgrabungen (Krefeld 1989).
- 1990:** R. Brulet (Hrsg.), Les fouilles du quartier Saint-Brice à Tournai. L'environnement funéraire de la sépulture de Childéric 1. Collect. Arch. Joseph Mertens 3 = Publ. Hist. Art et Arch. Univ. Catholique Louvain 73 (Louvain-la-Neuve 1990).
- 1991:** R. Brulet (Hrsg.), Les fouilles du quartier Saint-Brice à Tournai. L'environnement funéraire de la sépulture de Childéric 2. Collect. Arch. Joseph Mertens 7 = Publ. Hist. Art et Arch. Univ. Catholique Louvain 79 (Louvain-la-Neuve 1991).
- Brunhölzl 1975:** F. Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. 1: Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung (München 1975).
- 1992:** F. Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. 2: Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des elften Jahrhunderts (München 1992).
- Cameron 2002:** A. Cameron, The »Long« Late Antiquity: a Late-Twentieth Century Model? In: T. P. Wiseman (Hrsg.), Classics in Progress. Essays on Ancient Greece and Rome (Oxford 2002) 165–191.
- Capelle 2005:** RGA<sup>2</sup> 28 (2005) 177–178 s. v. Sense (T. Capelle).
- Champion 1990:** T. C. Champion, Medieval Archaeology and the Tyranny of the Historical Record. In: D. Austin / L. Alcock (Hrsg.), From the Baltic to the Black Sea. Studies in Medieval Archaeology [a Selection of Edited Papers Originally Presented at the Medieval Session of the World Archaeological Congress in Southampton in 1986]. One World Arch. 18 (London, New York 1990) 79–95.
- Davidovic-Walther 2023:** T. Davidovic-Walther, Eine neutrale Wissenschaft ist nicht möglich. Forum Kritische Arch. 12, 2023, 12–15. DOI: [10.17169/refubium-40257](https://doi.org/10.17169/refubium-40257).
- Depaermentier 2023:** M. L. C. Depaermentier, Isotope Data in Migration Period Archaeology: Critical Review and Future Directions. Arch. and Anthropol. Sci. 15(42), 2023, article number 42. DOI: [10.1007/s12520-023-01739-y](https://doi.org/10.1007/s12520-023-01739-y).

- Eggers 1959:** H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959).
- Eggert 2006:** M. K. H. Eggert, Archäologie: Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft. UTB Arch. 2728 (Tübingen 2006).
- 2012:** M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. UTB 2092 (Bern, Tübingen 2012). DOI: [10.36198/9783838536965](https://doi.org/10.36198/9783838536965).
- 2020:** M. K. H. Eggert, Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie 1950–2020. Von antiquarischer Selbstgenügsamkeit zu komparatistischer Praxeologie. *Saeculum* 70(2), 2020, 235–258. DOI: [10.7788/saec.2020.70.2.235](https://doi.org/10.7788/saec.2020.70.2.235).
- Eggert/Samida 2022:** M. K. H. Eggert / S. Samida, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. UTB Gesch. 3254 (Stuttgart 2022). DOI: [10.36198/9783838553986](https://doi.org/10.36198/9783838553986).
- Ericsson 2000:** I. Ericsson, Archäologie des Mittelalters – eine Kulturwissenschaft? *Das Mittelalter* 5(1), 2000, 141–147. DOI: [10.1524/mial.2000.5.1.141](https://doi.org/10.1524/mial.2000.5.1.141).
- Ettel 2013:** P. Ettel, Zentralorte und Zentralräume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Ein Forschungsüberblick. In: P. Ettel / L. Werther (Hrsg.), *Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland*. Tagung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 7.–9.10.2011 in Bad Neustadt an der Saale. RGZM – Tagungen 18 (Mainz 2013) 1–46.
- Ettel u. a. 2014:** P. Ettel / Ch. Zielhofer / F. Daim / S. Berg-Hobohm (Hrsg.), Großbaustelle Siebenhundertdrei-undneunzig. Das Kanalbauprojekt Karls des Großen zwischen Rhein und Donau. *Mosaiksteine* 11 (Mainz 2014).
- Ewig 1976:** E. Ewig, Die germanischen Herrschaftsbildungen des 5. Jahrhunderts. Die fränkische Reichsbildung. In: T. Schieder (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Geschichte 1: Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter* (Stuttgart 1976) 250–265.
- Fehring 1987:** G. P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters. *Die Archäologie* (Darmstadt 1987).
- 1995:** G. P. Fehring, Geschichte und Situation der Archäologie des Mittelalters in Zentraleuropa. Anlaß und Ziel der Bestandsaufnahme. In: G. P. Fehring / W. Sage (Hrsg.), *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa*. Zum Wandel der Aufgaben und Zielsetzungen. *Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih.* 9 (Köln, Bonn 1995) 9–18.
- Fischer/Lind 2015:** S. Fischer / L. Lind, The Coins in the Grave of King Childeric. *Journal Arch. and Ancient Hist.* 14, 2015, 1–36.
- Fludernik 2010:** M. Fludernik, Erzähltheorie. Eine Einführung (Darmstadt 2010).
- Focke-Museum 2013:** Focke-Museum (Hrsg.), Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz [anlässlich der Ausstellung »Graben für Germanien – Archäologie unterm Hakenkreuz«, Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, 10. März bis 8. September 2013] (Stuttgart 2013).
- Fromkin u. a. 2008:** V. Fromkin / R. Rodman / N. Hyams, *An Introduction to Language* (Boston MA 2008).
- Geertz 1974:** C. Geertz, From the Native's Point of View. On the Nature of Anthropological Understanding. *Bull. Am. Acad. Arts and Scien.* 28(1), 1974, 26–45. DOI: [10.2307/3822971](https://doi.org/10.2307/3822971).
- Gutsmiedl-Schümann 2013:** D. Gutsmiedl-Schümann, Rollenvorstellungen und Lebenswelten der Völkerwanderungszeit am Beispiel von Grabfunden aus ausgewählten Regionen West- und Nordwestnordwegens. In: B. Ludowici / K. Lembke / C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD*. Beiträge zum 62. Internationalen Sachsensymposium vom 24. bis 28. September 2011 in Hannover. *Neue Stud. Sachsenforsch.* 4 (Stuttgart 2013) 27–34.
- Hachmann 1970:** R. Hachmann, Die Goten und Skandinavier. *Quellen u. Forsch. Sprach- u. Kulturgesch. Germ. Völker N. F.* 34 (Berlin 1970).
- Halsall 2001:** G. Halsall, Childeric's Grave, Clovis' Succession, and the Origins of the Merovingian Kingdom. In: R. W. Mathisen / D. Shanzer (Hrsg.), *Society and Culture in Late Antique Gaul. Revisiting the Sources* (Aldershot 2001) 116–133.
- 2010:** G. Halsall, Commentary Three. Once More unto Saint-Brice. In: G. Halsall (Hrsg.), *Cemeteries and Society in Merovingian Gaul. Selected Studies in History and Archaeology, 1992–2009*. Brill's Ser. Early Middle Ages 18 (Leiden, Boston 2010) 188–197.
- 2020:** G. Halsall, Gender in Merovingian Gaul. In: B. Effros / I. Moreira (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Merovingian World* (New York 2020) 164–185.
- Haraway 1988:** D. Haraway, Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Stud.* 14(3), 1988, 575–599. DOI: [10.2307/3178066](https://doi.org/10.2307/3178066).
- Harding 1992:** S. Harding, Rethinking Standpoint Epistemology: What is »Strong Objectivity?«. *Centennial Rev.* 36(3), 1992, 437–470.
- Hardt 2015:** M. Hardt, Childeric I. in den historischen Quellen. In: Quast 2015a, 217–224.
- Heinen/Sommer 2009:** S. Heinen / R. Sommer, Narratology in the Age of Cross-disciplinary Narrative Research. *Narratologia* 20 (Berlin 2009).

- Herrmann 1985:** J. Herrmann, Die Einheit von schriftlichen und archäologischen Quellen und die Erforschung der frühen Geschichtsepochen. *Zeitschr. Geschwiss.* 33, 1985, 129–148.
- 1993:** J. Herrmann, Opportunities to Exchange of News and Ideas. In: H. Andersson / J. Wienberg (Hrsg.), *The Study of Medieval Archaeology. European Symposium for Teachers of Medieval Archaeology, Lund 11–15 June 1990. Lund Stud. Medieval Arch.* 13 (Stockholm 1993) 331–346.
- Hickethier 2010:** K. Hickethier, Einführung in die Medienwissenschaft (Stuttgart, Weimar 2010).
- Hilberg 2000:** V. Hilberg, Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingischen Frankenreich. In: E. Eisenlohr / P. Worm (Hrsg.), *Arbeiten aus dem Marburger Hilfswissenschaftlichen Institut. Elementa diplomatica* 8 (Marburg an der Lahn 2000) 63–122.
- Hoika 1998:** J. Hoika, Archäologie, Vorgeschichte, Urgeschichte, Frühgeschichte, Geschichte. Ein Beitrag zu Begriffsgeschichte und Zeitgeist. *Arch. Inf.* 21(1), 1998, 51–86. DOI: [10.11588/ai.1998.1.15762](https://doi.org/10.11588/ai.1998.1.15762).
- Hundsichler 1991:** H. Hundsichler, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer Alltagsgeschichte des Mittelalters. In: J. Tauber (Hrsg.), *Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsbericht zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz).* *Arch. u. Mus.* 20 (Liestal 1991) 85–99.
- Jankuhn 1973:** H. Jankuhn, Umrisse einer Archäologie des Mittelalters. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 1, 1973, 7–19.
- Jankuhn/Wenskus 1979:** H. Jankuhn / R. Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Konstanzer Arbeitskr. Mittelalterl. Gesch.: Vorträge u. Forsch.* 22 (Sigmaringen 1979).
- Jordan 2002:** S. Jordan, Historismus. In: S. Jordan (Hrsg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe* (Stuttgart 2002) 171–174.
- Jungandreas 1981:** RGA<sup>2</sup> 4 (1981) 440 s. v. Childerich von Tournai. I. *Philologisches* (W. Jungandreas).
- Kaiser/Scholz 2012:** R. Kaiser / S. Scholz, *Quellen zur Geschichte der Franken und der Merowinger. Vom 3. Jahrhundert bis 751* (Stuttgart 2012).
- Kammer/Lüdeke 2005:** S. Kammer / R. Lüdeke (Hrsg.), *Texte zur Theorie des Textes. Reclams Universal-Bibl.* 17652 (Stuttgart 2005).
- Kazanski/Périn 1988:** M. Kazanski / P. Périn, Le mobilier funéraire de la tombe de Childéric I<sup>er</sup>. État de la question et perspectives. *Rev. Arch. Picardie* 3/4, 1988, 13–38.
- Keller u. a. 2019:** M. Keller / M. A. Spyrou / Ch. L. Scheib u. a., Ancient *Yersinia Pestis* Genomes from across Western Europe Reveal Early Diversification during the First Pandemic (541–750). *Biol. Sci.* 116(25), 2019, 12363–12372. DOI: [10.1073/pnas.1820447116](https://doi.org/10.1073/pnas.1820447116).
- Kocka 1990:** J. Kocka, Geschichte – wozu? In: W. Hardtwig (Hrsg.), *Über das Studium der Geschichte* (München 1990) 427–443.
- Kölzer 2001:** *Die Urkunden der Merowinger = Diplomata regum Francorum e stirpe Merovingica [Monumenta Germaniae Historica].* Nach Vorarbeiten von Carlrichard Brühl (†) herausgegeben von Theo Kölzer unter Mitwirkung von Martina Hartmann und Andrea Stieldorf (Hannover 2001).
- Konrad/Witschel 2011:** M. Konrad / Ch. Witschel (Hrsg.), *Römische Legionenlager in den Rhein- und Donau-provinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N. F.* 138 (München 2011).
- Koselleck 1967:** R. Koselleck, *Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte.* In: H. Braun / M. Riedel (Hrsg.), *Natur und Geschichte. Karl Löwith zum 70. Geburtstag* (Stuttgart 1967) 196–219.
- 1977:** R. Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: R. Koselleck / W. J. Mommsen / J. Rüsen (Hrsg.), *Objektivität und Parteilichkeit. Theorie der Geschichte. Beitr. Historik* 1 (München 1977) 176–207.
- Krapf 1979:** L. Krapf, Germanenmythos und Reichsideologie. Frühhumanistische Rezeptionsweisen der taciteischen »Germania«. *Stud. Dt. Lit.* 59 (Tübingen 1979).
- Kristiansen 2014:** K. Kristiansen, Towards a New Paradigm? The Third Science Revolution and its Possible Consequences in Archaeology. *Current Swedish Arch.* 22(1), 2014, 11–34. DOI: [10.37718/CSA.2014.01](https://doi.org/10.37718/CSA.2014.01).
- Kühn 1976:** H. Kühn, *Geschichte der Vorgeschichtsforschung* (Berlin, New York 1976).
- Kulikowski 2000:** M. Kulikowski, The »Notitia Dignitatum« as a Historical Source. *Historia* 49(3), 2000, 358–377. <https://www.jstor.org/stable/4436586> (20.8.2024).
- Lallemand 1965:** J. Lallemand, Vedrin – Sous d’or de Magnus Maximus à Anastase. *Études Num.* 3, 1965, 109–144.
- Landfester 2019:** M. Landfester (Hrsg.), *Geschichte der antiken Texte. Autoren- und Werklexikon. Der Neue Pauly Supplemente* 2. Suppl. I (Leiden 2019).
- Lebecq 2002:** S. Lebecq, The Two Faces of King Childeric: History, Archaeology, Historiography. In: W. Pohl / M. Diesenberger (Hrsg.), *Integration und Herrschaft.*

Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter. Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 301 = Forsch. Gesch. Mittelalter 3 (Wien 2002) 119–132.

- Mackensen 2018:** M. Mackensen, Organization and Development of the Late Roman Frontier in the Provinces of Raetia prima et secunda (ca. AD 270/300–450). In: C. S. Sommer / S. Matešić (Hrsg.), Limes XXIII: Proceedings of the 23<sup>rd</sup> International Congress of Roman Frontier Studies, Ingolstadt 2015 / Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015. Beitr. Welt-erbe Limes. Sonderbd. 4 (Mainz 2018) 47–68.
- Mahne 2007:** N. Mahne, Transmediale Erzähltheorie. Eine Einführung. UTB 2913 (Göttingen 2007).
- Marcone 2008:** A. Marcone, A Long Late Antiquity? Considerations on a Controversial Periodization. *Journal Late Ant.* 1(1), 2008, 4–19. DOI: [10.1353/jla.0.0001](https://doi.org/10.1353/jla.0.0001).
- Martin 2004:** M. Martin, Childerichs Denare – Zum Rückstrom römischer Silbermünzen ins Merowingerreich. In: H. Friesinger (Hrsg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums »Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum«, Zwettl, 4.–8. Dezember 2000. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 57 (Wien 2004) 241–278. DOI: [10.11588/propylaeum-dok.00003773](https://doi.org/10.11588/propylaeum-dok.00003773).
- McCormick u. a. 2012:** M. McCormick / U. Büntgen / M. A. Cane u. a., Climate Change during and after the Roman Empire: Reconstructing the Past from Scientific and Historical Evidence. *Journal Interdisciplinary Hist.* 43(2), 2012, 169–220. DOI: [10.1162/JINH\\_a\\_00379](https://doi.org/10.1162/JINH_a_00379).
- McKitterick 1990:** R. McKitterick (Hrsg.), *The Uses of Literacy in Early Mediaeval Europe* (Cambridge 1990).
- McLuhan 1964:** M. McLuhan, *Understanding Media: The Extensions of Man* (New York NY 1964).
- Meier 2017:** M. Meier, Die Spätantike, zeitlich und räumlich neu gefasst. Eine Zwischenbilanz aktueller Suchbewegungen. *Hist. Zeitschr.* 304, 2017, 686–704. DOI: [10.1515/hzhz-2017-0018](https://doi.org/10.1515/hzhz-2017-0018).
- Meier 2012:** Th. Meier, Der Archäologe als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Antrittsvorlesung an der Universität Heidelberg am 20. Januar 2010 (Darmstadt, Mainz 2012).
- 2019:** Th. Meier, Archäologie und die Pflicht zum Politischen: Die Berner Erklärung der »European Association of Archaeologists«. *Arch. Inf.* 42, 2019, 267–275. DOI: [10.11588/ai.2019.0.69518](https://doi.org/10.11588/ai.2019.0.69518).
- Müller 2023:** U. Müller, Aktivistische Archäologie – JA! *Forum Kritische Arch.* 12, 2023, 53–57. DOI: [10.17169/refubium-40265](https://doi.org/10.17169/refubium-40265).
- Müller-Scheeßel/Burmeister 2011:** N. Müller-Scheeßel / S. Burmeister, Getrennt marschieren, vereint schlagen? Zur Zusammenarbeit von Archäologie und Geschichtswissenschaft. In: S. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Tübinger Arch. Taschenb. 9 (Münster u. a. 2011) 9–22.
- Müller-Wille 1992:** M. Müller-Wille, Monumentale Grabhügel der Völkerwanderungszeit in Mittel- und Nordeuropa. Bestand und Deutung. In: F. Lubowitz / H. Unverhau (Hrsg.), *Mare Balticum. Beiträge zur Geschichte des Ostseeraums in Mittelalter und Neuzeit*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Erich Hoffmann. *Kieler Hist. Stud.* 36 (Sigmaringen 1991) 1–20.
- Murray 2016:** A. C. Murray, The Composition of the Histories of Gregory of Tours and its Bearing on the Political Narrative. In: A. C. Murray (Hrsg.), *A Companion to Gregor of Tours* (Leiden 2016) 61–101. DOI: [10.1163/9789004307001](https://doi.org/10.1163/9789004307001).
- Oexle 2004:** O. G. Oexle, Was ist eine historische Quelle? *Rechtsgeschichte* 4, 2004, 165–186. DOI: [10.12946/rg04/165-186](https://doi.org/10.12946/rg04/165-186).
- Périn/Kazanski 1996:** P. Périn / M. Kazanski, Das Grab Childerichs I. In: A. Wiczorek / P. Périn / K. von Welck / W. Menghin (Hrsg.), *Die Franken: Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben*. Katalog-Handbuch in zwei Teilen [Ausstellung Mannheim, Paris, Berlin] (Mainz 1996) Bd. 1, 173–182.
- Quast 1999:** D. Quast, Auf der Suche nach fremden Männern – Die Herleitung der schmalen Langsaxe vor dem Hintergrund der alamannischdonauländischen Kontakte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In: Th. Fischer / G. Precht / J. Tejral (Hrsg.), *Germanen beiderseits des spätantiken Limes*. Materialien des X. Internationalen Symposiums »Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauebiet«, Xanten vom 2.–6. Dezember 1997. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR v Brně* 14 (Köln 1999) 115–128.
- 2010:** D. Quast, Ein spätantikes Zepter aus dem Childerichgrab. *Arch. Korrb.* 40, 2010, 285–296. DOI: [10.11588/ak.2010.2.90170](https://doi.org/10.11588/ak.2010.2.90170).
- 2015a:** D. Quast (Hrsg.), *Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*. Monogr. RGZM 129 (Mainz 2015).
- 2015b:** D. Quast, Chlodwig – Die Codes der Macht. In: Quast 2015a, 237–255.
- 2015c:** D. Quast, Der Grabbau. In: Quast 2015a, 157–164.
- 2015d:** D. Quast, Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog. In: Quast 2015a, 165–208.

- Radnoti-Alföldi/Stribrny 1998:** M. Radnoti-Alföldi / K. Stribrny, Zu den Münzbeigaben im Childerichgrab. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Zwei religiöse Welten: Bestattungen der fränkischen Könige Childerich und Chlodwig. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz: Abhandl. Geistes- u. Sozialwiss. Kl. Jg. 1998, Nr. 1 (Wiesbaden 1998) 37–45.
- von Ranke 1824:** L. von Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535 (Leipzig, Berlin 1824).
- 1971:** Leopold von Ranke, Aus Werk und Nachlaß. Bd. 2: Über die Epochen der neueren Geschichte. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Theodor Schieder und Helmut Berding (München 1971).
- Richter 2004:** M. Richter, Wozu hatte Childerich einen Siegelring? In: D. Hägermann / W. Haubrichs / J. Jarnt (Hrsg.), Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter. RGA Ergbd. 41 (Berlin, New York 2004) 359–366. DOI: [10.1515/9783110909760.359](https://doi.org/10.1515/9783110909760.359).
- Rodat 2022:** C. Rodat, Altstraßenforschung als Archäoprognose. Theoretische und methodische Überlegungen zur Wegforschung am Beispiel Westlicher Bodensee [Diss. Univ. Freiburg 2019] (Darmstadt 2022).
- Rolin 2009:** K. Rolin, Standpoint Theory as a Methodology for the Study of Power Relations. *Hypatia* 24(4), 2009, 218–226. DOI: [10.1111/j.1527-2001.2009.01070.x](https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2009.01070.x).
- Roth 2002:** H. Roth, Childerichs Ring – Fremde Könige mit den Augen von Byzanz gesehen? *Acta Praehist. et Arch.* 34, 2002, 129–134.
- Rouse 2009:** J. Rouse, Standpoint Theories Reconsidered. *Hypatia* 24(4), 2009, 200–209. DOI: [10.1111/j.1527-2001.2009.01068.x](https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2009.01068.x).
- von Rummel 2007:** P. von Rummel, Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. RGA Ergbd. 55 (Berlin, New York 2007). DOI: [10.1515/9783110918205](https://doi.org/10.1515/9783110918205).
- Sandbothe/Nagl 2005:** M. Sandbothe / L. Nagl, Systematische Medienphilosophie. Dt. Zeitschr. Phil. Sonderbd. 7 (Berlin 2005). DOI: [10.1515/9783050047720](https://doi.org/10.1515/9783050047720).
- Schiffer 1987:** M. B. Schiffer, Formation Processes of the Archaeological Record (Albuquerque 1987).
- Schlesinger 1987:** W. Schlesinger, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers. In: H. Patze / F. Schwind (Hrsg.), Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965–1979. Konstanzer Arbeitskr. Mittelalterl. Gesch.: Vorträge u. Forsch. 34 (Sigmaringen 1987) 615–646. DOI: [10.11588/vuf.1987.0.16607](https://doi.org/10.11588/vuf.1987.0.16607).
- Schmauder 1998:** M. Schmauder, Die Oberschichtgräber und Verwahrfunde Südosteuropas und das Childerichgrab von Tournai. Anmerkungen zu den spätantiken Randkulturen. In: Archäologie des Frankenreiches – Neueste Forschungen. Internationales Kolloquium anlässlich der Ausstellung »Die Franken – Les Francs«, Berlin, 10. bis 12. Oktober 1997. *Acta Praehist. et Arch.* 30, 1998, 55–68.
- 2002:** M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen spätantik-frühbyzantinischem Reich und barbarischer Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. *Arch. Romanica* 3 (Bukarest 2002).
- Scholkmann 1998:** B. Scholkmann, Sachen und Menschen. Der Beitrag der archäologischen Mittelalter- und Neuzeitforschung. In: H. Hundsbichler / G. Jaritz / T. Kühntreiber (Hrsg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Internationaler Kongress, Krems an der Donau, 4. bis 7. Oktober 1994. Gedenkschrift in Memoriam Harry Kühnel. *Forsch. Inst. Realienkde. Mittelalter u. Frühe Neuzeit* 3 (Wien 1998) 63–83.
- 2003:** B. Scholkmann, Die Tyrannei der Schriftquellen? Überlegungen zum Verhältnis materieller und schriftlicher Überlieferung in der Mittelalterarchäologie. In: M. Heinz / M. K. H. Eggert / U. Veit (Hrsg.), Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation. *Tübinger Arch. Taschenb.* 2 (Münster 2003) 239–257.
- Scholkmann u. a. 2016:** B. Scholkmann / H. Kenzler / R. Schreg, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen (Darmstadt 2016).
- Schreg 2014:** R. Schreg, Von der römischen Gutswirtschaft zum mittelalterlichen Dorf. Kontinuität und Wandel. In: S. Brather / H. U. Nuber / H. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Antike im Mittelalter – Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund »Archäologie und Geschichte des Ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland«. *Arch. u. Gesch.* 21 (Ostfildern 2014) 299–326. <https://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/catalog/view/688/1126/89075> (20.8.2024).
- 2021:** R. Schreg, Was bieten wir der Gesellschaft? Was ist sie bereit, uns zu bieten? – ein Meinungsbeitrag. *Arch. Inf.* 44, 2021, 227–234. DOI: [10.11588/ai.2021.1.89197](https://doi.org/10.11588/ai.2021.1.89197).
- Schuyler 1978:** R. L. Schuyler, The Spoken Word, the Written Word, Observed Behavior and Preserved Behavior: The Contexts Available to the Archaeologist. In: R. L. Schuyler (Hrsg.), Historical Archaeology. A Guide to Substantive and Theoretical Contributions (Farmingdale NY 1978) 269–278. DOI: [10.4324/9781315224404](https://doi.org/10.4324/9781315224404).
- Schwarz 1989:** K. Schwarz, Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerspuren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn



- und Chiemsee. Materialh. Bayer. Vorgesch. 45 (Kallmünz/Opf. 1989).
- Siegmund 2003:** F. Siegmund, Archäologie der Merowingerzeit: Was wissen wir, was werden wir wissen, und wozu nützt dieses Wissen? Arch. Inf. 26(1), 2003, 71–76. DOI: [10.11588/ai.2003.1.12558](https://doi.org/10.11588/ai.2003.1.12558).
- Steuer 1977:** H. Steuer, Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit. Stud. Sachsenforsch. 1, 1977, 379–402.
- 1997/1998:** H. Steuer, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde. Zeitschr. Arch. Mittelalter 25/26, 1997/1998, 19–38.
- 1998:** H. Steuer, Datierungsprobleme in der Archäologie. In: K. Düwel (Hrsg.), Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.–9. August 1995 / Proceedings of the Fourth International Symposium on Runes and Runic Inscriptions in Göttingen, 4–9 August 1995. RGA Ergbd. 15 (Berlin 1998) 129–149. DOI: [10.1515/9783110821901.129](https://doi.org/10.1515/9783110821901.129).
- Tauber 1996:** J. Tauber, Archäologische Funde und ihre Interpretation. In: F. Both (Hrsg.), Realienforschung und historische Quellen. Ein Symposium im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg vom 30. Juni bis zum 1. Juli 1995 [Festschrift zum 65. Geburtstag von Helmut Ottenjann am 15. Mai 1996]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 15 (Oldenburg 1996) 171–187.
- Theune 2009:** C. Theune, Ganzheitliche Forschungen zum Mittelalter und zur Neuzeit. In: S. Brather / D. Geuenich / C. Huth (Hrsg.), *Historia archaeologica*. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. RGA Ergbd. 70 (Berlin, New York 2009) 755–764. DOI: [10.1515/9783110223385.755](https://doi.org/10.1515/9783110223385.755).
- Tomka 2007:** P. Tomka, Über die Bestattungssitten der Hunnen. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hrsg.), *Attila und die Hunnen* [Begleitbuch zur Ausstellung *Attila und die Hunnen*] (Stuttgart 2007) 252–257.
- Tóth 2012:** B. L. Tóth, Identifying Pierced Gold Jewellery Made in the Imperial Workshops of the Palaces of Constantinople and Ravenna in the 5<sup>th</sup> Century on Technical and Historical Grounds. In: I. Baldini Lippolis / A. L. Morelli (Hrsg.), *Luoghi, artigiani e modi di produzione nell'oreficeria antica*. Ornamenta 4 (Bologna 2012) 277–298.
- Trachsel 2008:** M. Trachsel, Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele. UTB 8369 (Zürich 2008).
- Uelsberg/Wemhoff 2020:** G. Uelsberg / M. Wemhoff (Hrsg.), *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme* (Darmstadt 2020).
- Vater 2001:** H. Vater, Einführung in die Textlinguistik. Struktur und Verstehen von Texten. UTB Wiss. 1660 (München <sup>3</sup>2001).
- 2002:** H. Vater, Einführung in die Sprachwissenschaft. UTB Sprachwiss. 1799 (München <sup>4</sup>2002).
- Veling 2019:** A. Veling, Archäologie der Praktiken. *Germania* 97, 2019, 131–170. DOI: [10.11588/ger.2019.78616](https://doi.org/10.11588/ger.2019.78616).
- 2020:** A. Veling, Archäologie der Gegenwart. Arch. Inf. 43, 2020, 101–106. DOI: [10.11588/ai.2020.1.81400](https://doi.org/10.11588/ai.2020.1.81400).
- 2022:** A. Veling, Outline of an Archaeology of Practices. In: T. L. Kienlin / R. Bußmann (Hrsg.), *Sociality – Materiality – Practice / Sozialität – Materialität – Praxis*. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 377 (Bonn 2022) 151–162.
- im Druck:** A. Veling, Archäologie des Sozialen – Sozialarchäologie Revisited. In: M. Renger / S. Schreiber / A. Veling (Hrsg.), *Theorie Archäologie Reflexion. Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs 2* (im Druck).
- Wenskus 1979:** R. Wenskus, Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlicher Geschichte und Mittelalterarchäologie. In: Jankuhn/Wenskus 1979, 637–657. DOI: [10.11588/vuf.1979.0.16113](https://doi.org/10.11588/vuf.1979.0.16113).
- 1981:** RGA<sup>2</sup> 4 (1981) 440–441 s. v. Childerich von Tournai. II. Historisches (R. Wenskus).
- Werner 1967/1968:** J. Werner, Namensring und Siegelring aus dem gepidischen Grabfund von Apahida (Siebenbürgen). *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.* 9, 1967/1968, 120–123.
- 1971:** J. Werner, Neue Analyse des Childerichgrabes von Tournai. *Rhein. Vierteljahresbl.* 35, 1971, 43–46.
- 1992:** J. Werner, Childerichs Pferde. In: H. Beck / D. Ellmers / K. Schier (Hrsg.), *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme*. RGA Ergbd. 5 (Berlin 1992) 145–161. DOI: [10.1515/9783110877144.145](https://doi.org/10.1515/9783110877144.145).
- Wiwjorra 2006:** I. Wiwjorra, Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts (Darmstadt 2006).
- Wylie 2012:** A. Wylie, Feminist Philosophy of Science: Standpoint Matters. *Proc. and Addresses Am. Phil. Assoc.* 86(2), 2012, 47–76.
- Wolfram 1967:** H. Wolfram, *Intitulatio I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts* (Göttingen 1967).
- Wolfram 2014:** S. Wolfram, Taphonomie. In: D. Mölders / S. Wolfram (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie*. Tübinger Arch. Taschenb. 11 (Münster 2014) 285–289.
- Wood 1994:** I. N. Wood, *The Merovingian Kingdoms* 450–751 (London 1994).

# Summary

## Résumé

### **Archaeology of the 1<sup>st</sup> Millennium between Social Responsibility and Scientific Relevance**

Traditional early historical archaeology is characterised by a hybrid approach, determined by the interaction of textual and material sources. This foundation has become increasingly shaky in recent decades, necessitating a fundamental update and at the same time opening up space for new directions. Two directions are of particular interest here: the scientific relevance of early historical archaeology and its social responsibility. Both aspects lead to an archaeology of the 1<sup>st</sup> millennium that takes a constructivist approach and positions itself reflectively and transparently in the society from which it is practised.

### **L'archéologie du 1<sup>er</sup> millénaire: responsabilité sociale et pertinence scientifique**

L'archéologie protohistorique traditionnelle se caractérise par une approche hybride, définie par l'interaction des sources textuelles et matérielles. Ce fondement a été de plus en plus ébranlé au cours des dernières décennies, ce qui nécessite une remise à niveau fondamentale et ouvre en même temps un espace pour une nouvelle orientation. Deux axes de développement sont particulièrement intéressants à cet égard: la pertinence scientifique de l'archéologie protohistorique et sa responsabilité sociale. Ces deux aspects conduisent à une archéologie du 1<sup>er</sup> millénaire qui adopte une approche constructiviste tout en se positionnant de manière réfléchie et transparente dans la société à partir de laquelle elle est pratiquée.

## Keywords

### Mots-clés

Early history / theory / methodology / historical archaeology / social relevance  
Protohistoire / théorie / méthodologie / archéologie historique / pertinence sociale



